Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg: Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 391

Nr. 153. Magdeburg, Donnerstag den 4. Juli 1907. 18. Jahrgang.

Das Urteil gegen Peters.

Das Urteil, das am Dienstag nachmittag im Peters-Prozeß gesprochen wurde, ist kein „Justizmord" und „kein Schandfleck für das deutsche Volk". Ein solcher Schandfleck hätte es werden können, wenn das Gericht, so wie es die Petersbande tobend verlangte, über den Angeklagten Genossen Gruber eine Freiheitsstrafe verhängt hätte. Dazu ist es aber nicht gekommen, und so bleibt der Welt das Schauspiel erspart, daß ein ehrlicher Mann für Peters ins Gefängnis gehen müßte. Die Verhängung einer Geldstrafe über den angeklagten Redakteur war aber nach den geltenden Gepflogenheiten der deutschen gelehrten Rechtsprechung kaum zu vermeiden. Es ist ja bekannt, daß nach diesen Grundsätzen auch ein Mann, der zahlreicher Verbrechen überwiesen ist, die Presse verklagen und ihre Verurteilung erzielen kann, wenn sie ihn je nach der Art seiner Taten einen frechen Dieb, einen gemeinen Betrüger oder einen feigen Mörder genannt hatte.

Die „Münchner Post" hatte über Karl Peters das Schwerste und Schlimmste gesagt, das über einen Menschen gesagt werden kann. Und ihr Vertreter auf der Anklagebank, Genosse Gruber, hatte nach Schluß der Beweisaufnahme in seinem mannhaften Schlußwort keine Spur eines Rückzugs angetreten, sondern vielmehr Karl Peters ins Gesicht wiederholt, was die „Münchner Post" geschrieben, was der Zeuge Major v. Donath wiederholt hatte, was dem Kläger auf allen Straßen und Gassen Münchens entgegengellte. Diese Bewertung des Geliebten der gehängten Jagodja mag richtig oder nicht richtig sein, im Sinne des Gesetzes ist sie eine Beleidigung, und wurde als solche bestraft. Mit einer Geldstrafe von 500 Mark.

Man kann es Peters nachfühlen, daß er sich, wie berichtet wird, bei diesem Urteil nicht beruhigen will, daß er, dem nur aus Gründen formalen Rechts das Zuchthaus — auf das mindestens jeder andre Gerichtshof nach den Feststellungen des Disziplinargerichts hätte erkennen müssen — erspart blieb, Gefängnisstrafe für den Mann verlangt, der ihn beleidigte. Glücklicherweise ist Peters aber nicht Richter in Bayern, sonst gäbe es wohl für den Genossen Gruber Auspeitschung, Kettenhaft und Galgen.

Angesichts dieses Sachverhalts muß man staunen über die Verwegenheit, mit der die Petersclique Verlauf und Ausgang des Münchner Prozesses als ihren Erfolg hinzustellen bemüht ist. Wenn das Münchner Gericht für festgestellt hält, daß Peters bei Begehung seiner Taten nicht das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gehabt habe, so wäre ein solches Urteil nur dann eine Ehrenrettung für Peters, wenn das Gericht nicht so vorsichtig gewesen wäre, die Frage der objektiven Rechtmäßigkeit offen zu lassen. Es kann aber gar nicht zweifelhaft sein, daß die Taten des Peters objektiv rechtswidrig waren, daß sie den Ekel und das Entsetzen aller gesitteten Menschen erregen und nur von einer Gruppe von Lederstrumpf-Phantasten und alldeutschen Rohlingen mit Wollustgrausen bewundert werden. Die Feststellung, daß Peters das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit seiner Handlungen gefehlt habe, bedeutet unter solchen Umständen für ihn und die Seinen keine Entlastung. Wie wenig in diesen Kreisen das „Bewußtsein der Rechtswidrigkeit" entwickelt ist, bewies ja Liebert, in dessen Augen gerechte und übermilde Urteile „Justizmorde" und „Schandflecke" sind.

Auch die Ueberzeugung des Gerichts, daß sich Peters bei der Tötung der Jagodja nicht von geschlechtlichen Motiven leiten ließ, kann den Petersfreunden nicht viel helfen. Denn daß die Jagodja die Lustsklavin des Peters war, sein „Freudenmädchen", wie sich Dr. Rosenthal ausdrückte, daß Peters mit ihr geschlechtlich verkehrte, ehe er sie peitschen, fesseln und hängen ließ, ist während der Beweisaufnahme gar nicht bestritten, sondern vielmehr von Peters mit zynischer Deutlichkeit zugegeben worden. Zum Ueberfluß nimmt das Münchner Gericht für möglich an, daß bei der Tötung des Mabruk geschlechtliche Motive mitbestimmend gewesen sind.

So mag man Karl Peters seinen Freunden überlassen. Die, die zu ihm halten, sind seiner wert. Die Geldstrafe aber, die das Gericht über den Redakteur der „Münchner Post" verhängt hat, wird diesen und uns alle, seine Gesinnungsgenossen, keinen Augenblick hindern, hohe Genugtuung zu empfinden über den Verlauf und den Ausgang des Feldzugs, den unser Münchner Parteiblatt im Geiste der besten Deutschen wider ein entartetes Teutonentum — im Interesse der Menschlichkeit und Gerechtigkeit gegen ein bluttriefendes Konquistadorentum geführt hat. —

* * *

Unter dem frischen Eindruck der letzten Zeugenvernehmungen schreibt der schon mehrfach angezogene Vertreter der „Fränkischen Tagespost" über die Kolonial-Kamarilla, die seit vierundzwanzig Stunden am Werke ist, das gegen Peters ergangene Urteil in ein Urteil für Peters umzufälschen:

... Doch weit wichtiger als alle diese neuen Beiträge zur Afrikanermoral ist die Durchleuchtung der Kolonial-Kamorra, die zugleich die mächtigste Kamarilla in der inneren Politik ist. Wir lernen das Treiben jener Paarung der industriellen und agrarischen Scharfmacher kennen, die in der Reichspartei organisiert ist. Das sind die eigentlichen Hintermänner der Blockpolitik. Diese Leute, die auch die Peterskette bilden, haben die letzten Wahlen gemacht und bezahlt, sie haben auch den Grafen Posadowsky gestürzt.

Die schonungs- und skrupellose Brutalität, die ihre afrikanischen Emissäre an den Negern auslassen, ist auch das Grundwesen ihrer „Heimatpolitik". Was diese einflußreiche Clique, in der sich der Industrie- und Finanzfeudalismus mit dem alten Junkertum gattet, dazu veranlaßt hat, die Petersfrage nach einem Jahrzehnt wieder aufzurollen, ist noch nicht ganz klar. Es ist der Verdacht aufgetaucht, daß man Peters zu dem Zwecke durchaus rehabilitieren wollte, um ihn in die neu begründete Berliner Kolonialprofessur einzuschieben, von wo aus er dann als Agent der reichsparteilichen Verschwörung weiter seinen Weg finden würde. Beachtlich ist jedenfalls, daß Herr Arendt mit verdächtiger Betonung immer nur beschwor, daß man den Peters nicht in ein Kolonialamt — Amt! — zu bringen strebe.

Insofern ist endlich auch Herr Arendt, an sich eine sehr unbeträchtliche Figur, eine wichtige politische Erscheinung. Dieser schweizige Geschäftsparlamentarier, der fleißig, unterrichtet, gerissen und bedenkenfrei ist, spielt als Agent der reichsten und rückständigsten Leute Deutschlands eine Rolle, die nicht übersehen werden darf; er ist für alle ihre Aufträge ein stets bereites und fähiges Werkzeug.

An den Mitteln, die Peters anwendet, kann man die Politik dieser einflußreichen Sippe überhaupt studieren. Es ist vielleicht das wichtigste Ergebnis des unendlich ertragreichen Prozesses, daß man nun völlig klar sieht, wie die Peterskette arbeitet. Das Peitschen und Strangulieren ihrer Gegner versteht sie auch in Deutschland. Sie hat den Kolonialdirektor Kayser aus dem Amte und in den Tod gehetzt, den Ankläger des Peters gestürzt, die unbequemen Zeugen und Sachverständigen verleumdet, mürbe gemacht, brutalisiert. Während des Prozesses selbst konnte man dieses Niederhetzen ihrer Gegner beobachten. Der von ihnen am meisten gefürchtete Sachverständige, der Rat Martin, der in den ersten Tagen die Afrikaner der Nilpferdpeitsche und des Galgens arg in die Enge getrieben hatte, wurde während der Verhandlung durch öffentliche Angriffe und geheime Bedrohung seitens der Clique so geschwächt, daß er in seinem Gutachten schließlich gar nichts zu sagen sich getraute, sondern nur eine Art unausgefüllten Formulars vorlegte.

Waren die unwillkommenen Zeugen nicht schon tot, so daß man mit ihnen nach Willkür verfahren konnte, so wurden sie in andrer Weise unschädlich gemacht. Herrn Arendt war die Aufgabe zugefallen, mit wunderbar lückenlos ineinandergreifenden eidlichen Bekundungen die völlige Harmlosigkeit des Spiels der Kamarilla zu erhärten; dieser reichsparteiliche Agent entwickelte eine nicht geringe Fähigkeit in der Kunst, korrekte, aber nützliche Eide zu schwören.

Aber über den parlamentarischen Häuptling der Peterskette brach doch das Gericht herein. Er hatte es wohlweislich vermieden, persönlich zu erscheinen, obwohl er benachrichtigt war, daß die Witwe des Kolonialdirektors Kayser höchstwahrscheinlich kommen würde. Wie hatte Herr Arendt, unter gütiger Mitwirkung des parlamentarischen Spekulanten Paasche, die unbequemen Bekundungen der Frau als freie Phantasien entkräftet, unter schonend mitleidiger Andeutung, daß es sich um eine kranke, hysterische alte Frau handle, die an Halluzinationen leidet. Jeder glaubte, daß Frau Kayser in Wirklichkeit eine krankhaft erregte Person sei, deren Bekundungen keinen Wert hätten. Diesmal aber hatte Herr Arendt unter dem Eide falsch spekuliert; zu sicher hatte er damit gerechnet, daß die Dame wegen ihrer Erkrankung nicht erscheinen könnte.

Denn Frau Kayser durchkreuzte das Spiel. Sie erschien und ihre Aussagen waren die stärkste Ueberraschung und Sensation des tumultuarischen Prozesses. Statt der verrückten Hysterischen sahen wir eine feine, äußerst ruhige und gescheite Dame von etwas altmodisch geheimrätlicher Vornehmheit und einer seltenen Beherrschung und Energie. Diese Frau muß wirklich eine tapfere und kluge Lebensgefährtin ihres Mannes gewesen sein, und was sie heute, klar und bestimmt, bekundete, glaubte jeder, auch ohne Eid und Urkunde. Aber Frau Kayser hatte auch Urkunden zur Stelle gebracht: Tagebuchaufzeichnungen und Briefe ihres Mannes, welche die Tätigkeit der Petersbande und ihres Arendt scharf zeichnen. Der alte Kolonialdirektor hatte da nicht nur von dem schuftigen Verhalten des Peters gesprochen, sondern kraß und knapp die ganze Clique als „Gelichter" bezeichnet.

Dem Arendt fällt jetzt die schwierige Aufgabe zu, sich von diesem Licht in der Oeffentlichkeit zu reinigen. Für die Leute, die außerhalb der Kamarilla stehen, wird dieses Kunststück allerdings nicht gelingen trotz der Geschicklichkeit und Emsigkeit, die den Agenten der Scharfmacher auszeichnen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 3. Juli 1907.

Die preußische Wahlrechtsfrage und die Parteien.

Mit der Wahlrechtstaktik seiner freisinnigen Blockfreunde beschäftigt sich der freikonservative Expräsident v. Zedlitz in einem längeren Artikel des „Tag". Der Agent des Fürsten Bülow lobt die verantwortlichen Leiter der freisinnigen Gruppen, die „keine unfruchtbare Prinzipienreiterei" treiben, sondern „wissen, daß die Politik die Kunst des Erreichbaren ist". „Erreichbar" ist aber nach der bestimmten Meinung des Scharfmachers Zedlitz nur, was die Zustimmung der Konservativen findet. Darum rät er, den freisinnigen Gruppen zu einer „Verständigung" auf folgender Grundlage die Hand zu bieten:

„Keine Wahlreform vor den allgemeinen Wahlen von 1908, Vornahme dieser Wahlen auf Grund des bestehenden Wahlrechts; volle Berücksichtigung des Grundbesitzes bei der Abstufung des Wahlrechts nach seiner staatserhaltenden Bedeutung; keine neue Wahlkreiseinteilung, sondern sehr beschränkte Vermehrung der Abgeordneten besonders volkreicher Gegenden; Beibehaltung der öffentlichen Stimmabgabe; Verstärkung des Wahlrechts der jetzigen Wähler der dritten Klasse."

Zedlitz verrät nicht, ob er für diesen sauberen Plan die Zustimmung der Konservativen bereits sicher ist; wahrscheinlich soll auch davon noch etwas abgehandelt werden. Daß aber die beiden konservativen Gruppen im Prinzip dafür zu haben sind, kann man dem freikonservativen Führer ohne weiteres glauben; denn der Zedlitzsche Plan bedeutet weiter nichts als die Verewigung der konservativen Junkerherrschaft in Preußen. Wohl sollen durch „Verstärkung des Wahlrechts der jetzigen Wähler dritter Klasse" einige Sozialdemokraten zugelassen werden, aber das soll nur auf Kosten des städtischen Liberalismus geschehen, während sich die Konservativen auf dem Lande durch ungleiche Wahlkreiseinteilung, „Berücksichtigung des Grundbesitzes" und öffentliche Stimmabgabe gegen alle Angriffe auf ihre Machtstellung sichern wollen. Möglich, daß die Freisinnige Volkspartei dumm genug ist, auf diesen Plan hineinzufallen, die Nationalliberalen werden schwerlich für ihn zu haben sein, denn durch seine Verwirklichung würden sie eine Reihe von Sitzen an das Zentrum verlieren, ohne daß sie irgend einen Gegenwert erhielten und ohne daß ein Mensch dadurch zufriedengestellt würde.

Der Plan des Zedlitz ist weiter nichts als eine Falle, in die der Freisinn zum Gelächter der ganzen preußischen Welt hineintappen soll und in diese auch hineintappen muß nach den Grundsätzen jener glorreichen Taktik, die ihn zur Zurückziehung seines Wahlrechtsantrags veranlaßten.

Wer nicht ganz vernagelt ist, müßte freilich in den letzten Zeilen der Zedlitz-Epistel den schneidenden Hohn fühlen, mit welchem der in politischen Geschäften vielgewandte Baron seine freisinnigen Blockbrüder behandelt. „Grundsätzlich" und „vollinhaltlich" für das gleiche Wahlrecht einzutreten, bleibe dem Freisinn „natürlich unbenommen", nur werde er sich — wenigstens im Abgeordnetenhaus — maßvoll ausdrücken müssen, um die konservativ-liberale Paarung nicht zu stören. Zedlitz schließt außerdem: „Daß die Presse stärkere Töne anschlägt, ist weniger bedenklich. Solches Zuckerbrot wird man den ... Lesern der freisinnigen Presse auch ferner noch bieten müssen, damit sie guter Laune und bei der Stange bleiben."

Zedlitz rät also dem Freisinn, den schmutzigsten Verrat mit der schäbigsten Demagogie zu verbinden, um eine den Konservativen genehme, den Freisinnigen aber eher schädliche als nützliche „Wahlreform" zustande bringen zu helfen!

Aber verdient der Freisinn eine bessere Behandlung? Wer vorgibt, mit dem konservativ-liberalen Block gegen die Sozialdemokratie für das gleiche Preußenwahlrecht kämpfen zu wollen, ist ein Dummkopf oder ein Betrüger oder beides zugleich. Zedlitz erklärt, daß seine Sippe in ihrer Gegnerschaft gegen das gleiche Wahlrecht bestärkt worden sei durch die „Ankündigung des „Vorwärts“, daß die Sozialdemokratie wieder für die Einführung dieses Wahlrechts in Preußen aktiv eintreten werde“. Darauf wird man es wohl ankommen lassen müssen. Denn die Vorgänge der neusten Zeit lehren mit handgreiflicher Deutlichkeit, daß ein sehr aktives Vorgehen der Sozialdemokratie notwendig ist, um das preußische Volk von der Schmach der Rechtlosigkeit zu befreien.

Das wird auch durch die Haltung des Zentrums bewiesen. Diese Partei hat während der neuerlichen Erörterungen der preußischen Wahlrechtsfrage die Rolle des toten Fuchses gespielt und getan, als ob die ganze Sache sie gar nichts anginge. Zur Erklärung dieser auffälligen Zurückhaltung liefert vielleicht die „Germania“ einen Beitrag, indem sie über den letzten Verbandstag der Windthorstbunde u. a. berichtet: „Meinungsverschiedenheiten zeigten sich nur in der vom Referenten (Herold) auch angeschnittenen Frage einer Abänderung des preußischen Landtagswahlrechts.“

Mit diesem einen Satze gleitet die „Germania“ über das heikle Thema hinweg. Man erfährt weder, welche Ansichten der Zentrumsabgeordnete Herold, der bekannte Feind des Koalitionsrechts, zur Wahlrechtsfrage geäußert hat, noch von wem und mit welchen Gründen ihm erwidert wurde. Die „Germania“ muß sich sehr schämen, sonst wäre sie wohl nicht so wortkarg! —

Aus der Parteibewegung.

Vom Fortschritt der Presse. Der Verlag der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ zu Dresden hat in Zittau ein Grundstück angekauft, auf dem die Buchdruckerei für das Parteiblatt für die Oberlausitz (Kopfblatt der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ mit vollständigem, in Zittau redigiertem und gedrucktem lokalen Teil) errichtet werden soll. —

Wiederum ein Nichtbestätigter in Hessen. Das Ministerium des Innern hat auch der Wahl des sozialdemokratischen Beigeordneten Kreisert in Hechtsheim die Bestätigung versagt. —

300 Mark Geldstrafe statt 3 Monate Gefängnis. Genosse Zander von der Frankfurter „Volksstimme“ war im Dezember vorigen Jahres wegen Beleidigung des Bürgermeisters Füller von Oberursel von der Frankfurter Strafkammer zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an die Strafkammer zurück. In der Verhandlung gab sich Füller mit einer Buße von 300 Mark zu wohltätigen Zwecken und mit der öffentlichen Zurücknahme der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zufrieden. —

Die sozialistische Partei Frankreichs hält ihren diesjährigen Kongreß noch kurz vor dem internationalen Kongreß ab. Er tritt am 11. August in Nancy zusammen und wird bis Donnerstag den 15. August tagen. Alle Hauptpunkte der Tagesordnung des internationalen Kongresses werden von unsern französischen Genossen auf ihrem Kongreß vorberaten. Sonst sind außer den üblichen Berichten noch folgende Punkte und Anträge hervorzuheben: Die Abführung eines Beitrags der sozialistischen Deputierten an die Parteikasse; die Mitarbeit an bürgerlichen Blättern; der Volksschulunterricht; Verbot an die Parteimitglieder, um Verleihungen von Auszeichnungen, Orden usw. nachzusuchen oder solche anzunehmen. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Kampf im Berliner Baugewerbe. In den Verbandsbureaus der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter sind wieder neue Bewilligungen von Mitgliedern des Verbandes der Baugeschäfte angemeldet worden. Die Maurer haben am 1. und 2. Juli 26 Unterschriften erhalten. Soweit sich die Situation gegenwärtig übersehen läßt, ist die Zahl der Arbeitswilligen trotz der größten Anstrengungen der Unternehmer kaum größer geworden als vor dem 1. Juli. Die Unternehmer zählen noch eifrig und warten, daß sich die Zahl vermehrt, ehe sie damit hervortreten. Sie haben „Arbeitserlaubniskarten“ herausgegeben, grüne für die Zimmerer, gelbe für die Maurer und weiße für die Bauhilfsarbeiter. Man hat von den Hilfsarbeitern ein gut Teil mehr zur Verfügung als von Maurern und Zimmerern, kann die ersteren aber ohne die letzteren nicht verwenden. Etwa 500 „Erlaubniskarten“ für Bauarbeiter hat man ausgegeben. Jetzt verläßt man sich auf die Akkordmaurer, aber auch deren Zahl ist nur gering. Die Zimmerer können über Zuzug von außerhalb gar nicht klagen und die Berliner Kollegen stehen fest zusammen. —

Lohnbewegungen und Streiks. Die Generalversammlung des Arbeitgeberverbandes der Metallindustrie beschloß, in den nächsten Tagen 60 Prozent der Arbeitnehmer in den Kieler Betrieben auszusperren. Die Werftschiffswerften wollen mit der gleichen Ausführung acht Tage später folgen. Weitere 2000 Kieler Arbeiter werden damit entlassen. — In der Kölner Goldleistenfabrik von Schulz u. Co. in Ehrenfeld wurden Entlassungen vorgenommen. Darauf sind sämtliche Arbeiter in den Ausstand getreten. — 8. Die Maler im Algäu (Immenstadt, Sonthofen, Oberstdorf) sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Der Streik in den Eisen- und Metallwerken von Terni (Italien) ist beendet. Durch die Vermittlungseinigung sozialistischer Parlamentarier ist es zu einem Friedensschluß gekommen. Die 24 entlassenen Arbeiter bleiben von den Werken zwar ausgesperrt, erhalten aber eine Entschädigung von zusammen 35 000 Lire. Die Streikenden erklärten sich mit diesen Abmachungen einverstanden und haben die Arbeit am 1. Juli wieder aufgenommen. —

Eine außerordentliche Generalversammlung des Deutschen Seefelder-Bundes ist zum 29. September 1907 nach München mit folgender Tagesordnung einberufen: 1. Geschäftliches. 2. Bericht des Hauptvorstandes und der Kontrollkommission. 3. Anträge zum Statut. 4. Antrag auf Auflösung des Seefelder-Bundes. 5. Wahl einer Liquidationskommission. 6. Allgemeine Anträge. —

Der Verband der Eisenbahner kann auf eine zehnjährige arbeitsreiche Tätigkeit zurückblicken. Das Organ des Verbandes, „Beruf der Eisenbahner“, erschien aus Anlaß dieses Jubiläums in neuem Festgewande und brachte neben andern wie immer reichen und interessanten Inhalt auch eine gedrängte Geschichte des Verbandes. In dieser Geschichte werden all die Maßregelungen, all die nagelneuen, schikanösen und brutalen Maßnahmen der Vorgesetzten gegen die Mitglieder des Verbandes in den zehnjährigen Kämpfen mit Bureaukratismus und sklavischer Unterwürfigkeit aufgezählt. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß sich der Verband ganz bedeutender Fortschritte erfreuen kann. —

ꝛc. Der Sieg des Neunstundentags in Zürich. Zurzeit wird in Zürcher Stadtrat die neue Gemeindeordnung beraten. Diese bringt den städtischen Beamten, namentlich den höheren, ganz beträchtliche Gehaltsaufbesserungen; die einzelnen Klassen erlangen Gehaltserhöhungen von 25 bzw. 38 bzw. 25 Prozent. Schon darum allein haben begreiflicherweise große, und zwar einflußreiche reiche Kreise der Bevölkerung ein großes Interesse an der Annahme der Vorlage. Die Gemeindearbeiter und niederen Angestellten (wie z. B. Straßenbahner) sind in der Vorlage so gut wie gar nicht berücksichtigt, ihre Arbeitsbedingungen sollen durch eine vom großen Stadtrat zu erlassende Arbeitsordnung geregelt werden. Greulich führte den bürgerlichen Parteien vor Augen, daß demnach die Arbeiterklasse ein viel geringeres Interesse an dem Zustandekommen der Vorlage habe, wenn den Gemeindearbeitern nicht mindestens der Neunstundentag gegeben werde. Seine Argumente drangen durch und es wurde im Artikel 155 festgelegt: „Die regelmäßige tägliche Arbeitszeit beträgt neun Stunden, bei Schichtwechsel acht Stunden. Soweit bei einzelnen Verrichtungen die Art der Arbeit vorübergehend oder dauernd eine Ausnahme verlangt, bestimmt hierüber die Arbeitsordnung.“ Diese Fassung wurde mit 61 gegen 35 Stimmen angenommen. Sodann wurde noch beschlossen, daß in der zu erlassenden Arbeitsordnung der Mindesttagelohn für erwachsene Handwerker mit 5,50 Frank, für erwachsene Handlanger mit 5 Frank in Ansatz zu bringen ist. Den Bürgerlichen bleibt nun nur noch übrig, entweder den Neunstundentag mit in Kauf zu nehmen oder aber die ganze Vorlage abzulehnen. Das letztere ist aber aus den obenerwähnten Gründen kaum zu erwarten. Das letzte Wort hat dann das Volk selbst. —

Soziales.

Die gesicherte Existenz des Arbeiters bis ins hohe Alter hinein ist wieder einmal grell beleuchtet worden. Vor dem Königsberger Schwurgericht hatte sich die 67 Jahre alte Ortsarme Arbeiterwitwe Heinrich aus Lindendorf wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu verantworten. Die Alte, die gänzlich unbescholten war, gab an, einen kleinen Strohhaufen angezündet zu haben, um sich im Gefängnis Verpflegung und Wohnung zu verschaffen, da sie von der monatlichen Armenunterstützung von — drei Mark nicht habe leben können. Es wurde vor Gericht festgestellt, daß der Kreisausschuß Wehlau im Jahre 1904 der Angeklagten außer freier Wohnung im Armenhause und freiem Brennmaterial für die Wintermonate eine monatliche Unterstützung von 3 Mark zugesprochen hat. Es war hierzu ein ärztliches Attest besorgt worden, in dem die Witwe als eine alte, rheumatische, elend aussehende, schlecht genährte und schwächliche Person bezeichnet wird, die sich zwar im Sommer (!), nicht aber auch im Winter ihren Lebensunterhalt verdienen könne! Der Ortsarmenverband hatte sogar eine Unterstützung von 1,50 Mark pro Monat für ausreichend gehalten! Die Angeklagte hatte sich gleich nach verübter Brandstiftung der Polizei gestellt, nur um ins Gefängnis zu kommen und nicht zu verhungern. Ihr Wunsch wurde natürlich erfüllt. Die Geschwornen bejahten die Schuldfragen, billigten aber der Angeklagten mildernde Umstände zu, worauf sie dann der Gerichtshof zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilte. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 3. Juli 1907.

Auch eine „Wohlfahrtseinrichtung“.

Als ein beliebtes Mittel, die Arbeiter in Abhängigkeit zu erhalten und ihnen die Anwendung des gesetzlich gewährleisteten Koalitionsrechts unmöglich zu machen, erscheinen den Unternehmern die sogenannten „Wohlfahrtseinrichtungen“, die nach dem unfreiwilligen Geständnis einiger dieser Herren die Arbeiter fester an den Betrieb fesseln sollen. Aber selbst wenn diese Geständnisse nicht vorliegen, ließen sich aus der Praxis genug Beispiele anführen, die beweisen, daß es nicht das „gute Herz des Unternehmers“ ist, sondern das Interesse seines Profits, das ihn veranlaßt, sich als „Wohltäter“ aufzuspielen. Welchen Wert derartige „Wohlfahrtseinrichtungen“ für die Arbeiter haben, zeigt das Vorgehen der Aktienbrauerei Neustadt-Magdeburg, die den organisierten Arbeitern den Krieg erklärt hat. Der Vorstand der Brauerei, ein Herr Werneke, hat von seinem von den Arbeitern geschaffenen Ueberfluß 50 000 Mark zur Begründung eines Unterstützungsfonds für die Beamten und Arbeiter der Brauerei zur Verfügung gestellt. Worauf es dabei abgesehen ist, ergibt sich aus einem Blick auf die „Verfassung“ der „Stiftung“. Da heißt es in:

§ 2. Den Vorstand der Stiftung sollen die jeweiligen Mitglieder des Vorstandes der Aktienbrauerei Neustadt-Magdeburg, und zwar sowohl die ordentlichen wie die stellvertretenden Mitglieder desselben bilden.

Und § 4 besagt:

Anträge auf Unterstützung sind an den Vorstand der Stiftung zu richten, welcher endgültig über sie entscheidet.

Ein Rechtsanspruch auf Gewährung einer Unterstützung steht keinem Beamten oder Arbeitnehmer zu.

Unberücksichtigt bleiben insbesondere diejenigen, welche sich an Streiks und Boykottierungen, die sich gegen die Aktienbrauerei Neustadt-Magdeburg richteten, beteiligt haben

Durch diese Bestimmungen wird diese Unternehmer-„Wohltat“, die sich als eine „Wohlfahrt“ zur besseren Ausbeutung der Arbeiter darstellt, treffend charakterisiert. Der Brauereivorstand entscheidet endgültig über Anträge auf Unterstützung, und zwar nicht nach festgesetzten Regeln, sondern in Ansehung der Person, denn ein Rechtsanspruch auf Unterstützung steht keinem Beamten oder Arbeiter zu. Nur derjenige, der hübsch brav ist, sich von den „roten Hetzern“ fern hält, stets mit dem ihm von dem „Herrn“ beschiedenen Lohn zufrieden ist und alle Maßnahmen des Unternehmers ohne Murren über sich ergehen läßt, darf hoffen, einen Nutzen von der „hochherzigen Stiftung“ zu haben. Streiker und Boykotter sind unter allen Umständen ausgeschlossen.

Daß diese „Wohlfahrtseinrichtung“ ein Mittel zur Ausbeutung sein wird, beweisen die Vorkommnisse in der Abteilung Wittenberge dieser Brauerei. Dort mußten die Arbeiter die kapitalkräftige Brauerei erst durch einen Streik zwingen, das zu bewilligen, was viel kleinere Brauereien längst zugestanden hatten. Hätten die Arbeiter der Abteilung Wittenberge sich nach dem Willen der Betriebsleitung weiter wie bisher ausbeuten lassen, dann wären sie zwar der Vorteile des Streiks, der so sehr benötigten Lohnerhöhung usw. nicht teilhaftig geworden, aber sie wären doch wenigstens vielleicht dereinst für würdig befunden worden, wenn sie mindestens 10 Jahre lang hintereinander bei den niedrigen Löhnen auf der Aktienbrauerei gearbeitet hätten und nicht verhungert wären und wenn sie dann arbeitsunfähig und „hilfsbedürftig“ geworden wären, 10 Prozent des bislang bezogenen Diensteinkommens aus dem Unterstützungsfonds als „Rente“ zu erhalten. Wenn sie 20 Jahre hintereinander aushalten, sollen sie sogar 15 Prozent erhalten.

Bei den Löhnen von damals von knapp 17 Mark für Hilfsarbeiter z. B. würden diese nach zehnjähriger Dienstzeit eine „Rente“ von wöchentlich 1 Mark und 70 Pfennig erhalten, nach 20jähriger Dienstzeit sogar wöchentlich 2 Mark und 75 Pfennig. Welch ein Schlemmerleben würden sie dann führen können als Ersatz dafür, daß sie während ihrer Beschäftigungszeit auf der Aktienbrauerei zuliebe der Betriebsleitung gehungert hätten. Nun waren sie aber so verstockt und wollten durchaus eine Aufbesserung ihrer miserablen Löhne und traten in den Streik, als ihnen nichts gewährt wurde, und nun gehören sie zu den Streikern, die sich die „Segnungen“ dieses Unterstützungsfonds freventlich verscherzt haben. —

— **Zum Klempnerstreik.** Die mit dem Arbeitgeberverband der Installationsgeschäfte von der Lohnkommission gepflogenen Verhandlungen haben die Beendigung des Ausstandes nicht herbeigeführt. Die Arbeitgeber lehnten Mindestlöhne und Tarif ab. Höchstlöhne wollten sie dagegen bewilligen, und zwar 55 Pf. Mehr darf ein Installateur also nicht verdienen, und wenn er noch so tüchtig ist. Natürlich bezahlen die Herren immer nach Leistung. Dieser Widersinn kann nur in den Köpfen eines erzreaktionären Arbeitgebertums zustande kommen. Die Herren der Installationsgeschäfte haben bei stundenlanger Verhandlung nicht das geringste Zugeständnis gemacht. Denn Löhne von 55 Pfg. wurden schon jahrelang, selbst bei Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes, an einzelne Gesellen gezahlt. So wie es war, sollte es also bleiben.

Die unparteiischen Arbeitgeber waren nun der Meinung, daß nach der Verhandlung die Ausständigen in Scharen herbeiströmen und nach gewissenhafter Siebung die Arbeit wieder aufnehmen würden. Um diese Naivität sind die Herren wirklich zu beneiden. Sie tun so, als wenn sie es gar nicht nötig hätten, den Frieden herbeizuführen. Dabei sind arbeitswillige Installateure nicht vorhanden. Wenige unkundige Leute werden bei höheren Löhnen beschäftigt, als man früher den alten erfahrenen Arbeitern zahlte. Die Arbeitswilligen verdienen aber auch besondere Rücksichten. Nach der Meinung des Herrn Jacobi sind es sehr tüchtige Arbeiter! Diese Renommisterei nehmen die Ausständigen den bestreikten Firmen weiter nicht übel. Sie wissen sehr genau, warum die Herren so sprechen. Oder ist es ein Zeichen vorzüglicher Tüchtigkeit, wenn ein Schmiedegeselle des Herrn Fr. Droz durch seine Fachkundigkeit der Veranlasser einer starken Gasexplosion im Hause Breiter Weg 146 ist? Ist ferner ein Schlossergeselle des Herrn Gustav Reinhold sachkundig, wenn dieser im Keller des „Fürstenhof“ ein starkes Wasserdruckrohr zerschneidet und dadurch den Keller mit Wasser anfüllt? Ja, wenige Arbeitswillige sind es nur, aber — tüchtige. Die Kundschaft kann in dieser Beziehung noch etwas erleben. Was soll erst werden, wenn die kürzeren Tage kommen und das Beleuchtungsgeschäft floriert?

Die Länge des Kampfes hat die Ausständigen zusammengeschweißt. Von 135 Streikenden stimmten 134 für weiteres Ausharren im Kampfe. Dieses Resultat nach 10wöchigem Ausstand mögen sich die organisierten Arbeitgeber merken. —

— **Ein Arbeiterfeind.** Zu der so überschriebenen Notiz in Nummer 151 werden wir um Aufnahme folgender Zeilen ersucht: Ich soll gegenüber den streikenden Metallarbeitern, Installateuren und Klempnern gemeint haben: Kommt mir so ein Streikposten in den Weg, dann schlage ich diesen mit dem Knüppel vor den Kopf. Das ist aber von den beiden Herren der streikenden Partei, die hier zum erstenmal eine gute halbe Stunde in der Kaffeestube von Frau Kietz verkehrt haben, falsch aufgefaßt worden. Ich habe unter mehreren Zeugen die Worte geäußert: Wenn mich jemand beleidigt und handgreiflich dabei wird, dann nehme ich den ersten besten Knüppel und schlage ihn vor den Kopf. Von einer weiteren Auseinandersetzung nehme ich Abstand. Richard Karl Kietz, Maler. —

— **Der Ausstand in der Pumpenfabrik Gebr. Hannach,** Heumarkt Nr. 4, dauert fort, Ersatz für die Ausständigen hat Herr Dr. Hannach nicht gefunden. Die Arbeitswilligen verlassen den Betrieb nach kurzer Zeit wieder, wenn ihnen von den Streikposten in sachlichster Weise die Gründe des Ausstandes mitgeteilt werden. Dazu haben die Streikposten bekanntlich ein gesetzliches Recht, was ihnen aber, wie so oft schon, von der Polizei wieder streitig gemacht wird. Sie verbietet den Streikposten das Betreten des Heumarktes und hat am Montag einen der Ausständigen, der anderweitig Arbeit angenommen hatte, dies seinen Kollegen mitteilen wollte und dabei in die Nähe des Heumarktes kam, 12 Stunden im Polizeipräsidium festgehalten. Wir stellen fest, daß in den 3 Wochen des Ausstandes noch nichts vorgekommen ist, was ein polizeiliches Einschreiten rechtfertigt. Dennoch wird in der obigen Weise vorgegangen. Daß dies nicht zur Beendigung des Konflikts beiträgt, ist klar. Vielmehr wird die Arbeiterschaft nun erst recht alles daransetzen, die Kollegen, die unwissend diesen Betrieb aufsuchen, aufzuklären, so daß der Betrieb gemieden wird. Es wird Sache des Herrn Dr. Hannach sein, Verhandlungen, die von der Arbeiterschaft angeboten waren, anzunehmen und damit den Frieden herbeizuführen. —

— **Der „Mitteldeutsche Kurier“** hat auch in seiner neusten Nummer noch nicht seine fälschliche Behauptung, die „Volksstimme“ habe die Aufnahme einer Einsendung der Wallbaumschen Arbeiter abgelehnt, richtiggestellt. Keine Zeile bringt heute das Blatt; unser Hinweis, daß es durch Verdrehung der Tatsachen sich zu retten suche, scheint ihm in die Glieder gefahren zu sein. Vielleicht ist es auch ein kleiner Anflug von Scham, welche Annahme wir noch nicht ganz von der Hand weisen wollen. Trifft sie zu, so wird sich das ja in nächster Zeit zeigen müssen. —

— **Für freie Stunden.** Mit dem 1. Juli begann ein neues Abonnement auf die im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, erscheinende illustrierte Wochenschrift „In Freien Stunden“. Die jetzt im 11. Jahrgang stehende Roman-Zeitschrift ist in erster Linie gegründet, um die in Arbeiterkreisen leider immer noch weitverbreitete Schundliteratur zu verdrängen, indem sie die besten Erscheinungen der Weltliteratur den Arbeitern, ihren Frauen und der heranwachsenden Jugend zu sehr billigem Preise zugänglich macht. Die zur Veröffentlichung gelangenden Werke sind stets mit Sorgfalt ausgewählt. Ueber den Inhalt des neu beginnenden Bandes gibt der der heutigen Nummer beiliegende Prospekt Aufschluß, auf den wir hiermit unsre Leser noch besonders aufmerksam machen wollen. —

— **Die Herausgabe eines Domführers** wird vom Magdeburger Architekten- und Ingenieurverein geplant. Die Ursache hierzu soll in mannigfachen Mißständen zu suchen sein, die sich in der bisher geübten Art der Dombesichtigung und der damit verknüpften Führung bemerkbar gemacht haben. Ein engerer Ausschuß soll den baugeschichtlichen und beschreibenden Teil verfassen, während der Stadtarchivar Herr Dr. Neubauer die orts- und kirchengeschichtlichen Beiträge liefern wird. Dem Führer soll eine Planskizze sowie eine Anzahl von Abbildungen beigegeben werden. Man hofft, den Führer zum Verkaufspreis von 50 Pfg. herstellen zu können. —

— **Zur Beachtung!** Es sei hier noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß Herr Oberarzt Dr. Keller in der Aula der Lutherschule, Dreiengelstraße 26/27, am heutigen Mittwoch einen zweiten Vortrag über Säuglingspflege halten wird. Der Vortrag beginnt pünktlich um 8½ Uhr abends. Der Zutritt ist unentgeltlich. —

— **Ueberfahren.** Am Mittwoch vormittag gegen 11 Uhr wurde der Kutscher Friedrich Struck aus Buckau in der Halberstädter Straße in der Nähe des Justizpalastes durch plötzliches Anziehen der Pferde von seinem Wagen geschleudert und überfahren. Der Schwerverletzte wurde nach dem Sudenburger Krankenhause gebracht. —

— **Leichenfund.** Am Dienstag nachmittag gegen 5 Uhr wurde in der Stromelbe in der Höhe von Rischbieters Garten die Leiche des aus Marienwerder stammenden und am 29. Juni cr. in Buckau ertrunkenen Bootsmanns Hugo Kreutzer gelandet. Die Leiche ist nach der Leichenhalle des altstädtischen Krankenhauses gebracht worden. Da die vollständige Kleidung Kreutzers am Unglückstage auf einem Floß vorgefunden wurde, ist anzunehmen, daß er beim Baden ertrunken ist. —

— **Zirkus-Theater.** Die Ergebnisse der Ringkampf-Konkurrenz am Dienstag: Der Kampf der Ungarin Katharina Theißen gegen die Dänin Hansi Wöltje kam nicht zu Ende und wird am Mittwoch bis zur Entscheidung fortgesetzt. Citty Benz-London besiegte Elvira Hert nach 3½ Minuten. Anna Walter-Hannover wurde durch Elli Schwarz-Düsseldorf nach 7 Minuten besiegt. Donnerstag ringen: Katharina Theißen gegen Bertram, Luise Philippi gegen Elvira Hert, de Wolff gegen Schwarz. Das übrige Programm ist aus lauter erstklassigen Künstler-Spezialitäten zusammengestellt und findet bei dem Publikum reichen Beifall. —

Kleine Chronik.

Die Hosen des Herrn Geschwornen.

Einem Geschwornen, der in der gegenwärtigen Tagung des Schwurgerichts am Berliner Landgericht 1 mitzuwirken berufen wurde, ist durch einen geriebenen Gauner übel mitgespielt worden. Der Mann, der wohl unter der Zahl der im Schwurgerichtssaal anwesenden Kriminalstudenten zu suchen ist, hatte bemerkt, daß der betreffende Geschworne bei der Verhandlung gegen den Helden der „schwarzen Maske" ausgelost worden war und darauf schnell einen verschmitzten Plan gebaut. Während der Staatsbürger seines Amtes als Geschworner waltete, erschien bei dessen Ehefrau ein Mann und teilte mit, daß ihr Mann sich im Gerichtsgebäude bei einem Falle seine Hosen zerrissen habe und möglichst schnell um Ersatz bitte. Fürsorglich übergab die Frau dem Fremden nicht nur ein Paar, sondern zur Auswahl zwei Paar Hosen, sandte aber zur Sicherheit ihren jungen Sohn mit. Im Gerichtsgebäude erklärte der Fremde, daß der Sohn nicht mit in den Geschwornenraum kommen dürfe, versicherte, daß er die Hose sofort abliefern werde, und ersuchte, in dem Wartesaal auf seine Rückkehr zu warten. Der junge Mann wartete vergeblich — denn der Mann mit den Hosen des Geschwornen blieb verschwunden. —

Ein Drama im Eisenbahnzug.

In dem Mittagsschnellzug Berlin—Kassel—Aachen hat sich am Montag ein aufregendes Drama abgespielt. Kurz nach Verlassen des Bahnhofs Melsungen, als der Zug noch langsam fuhr, eilte plötzlich eine junge, unbekannte Dame, welche in einem Durchgangswagen 3. Klasse mit einem älteren Herrn, ihrem Vater, saß, an die Coupetür und sprang hinaus, bevor es noch jemand hindern konnte. Sie lief in raschen Sprüngen über den Bahnkörper und die Böschung hinab und stürzte sich in die dicht am Bahndamm vorbeifließende Fulda. Der Bahnhofsarbeiter Engelhardt, der von weitem den Vorgang gesehen hatte, entledigte sich rasch seiner Oberjacke und sprang, nicht achtend der eignen Lebensgefahr, in die hochgehenden Wogen. Es gelang ihm, die bereits bewußtlose Dame wieder den Fluten zu entreißen. Die Wiederbelebungsversuche waren erfolgreich. Als der Vater den Sturz der Tochter gesehen hatte, wollte auch er zum Coupee hinausspringen, doch wurde er von einem Insassen des Coupees mit Gewalt daran gehindert, weil inzwischen der Schnellzug die volle Fahrgeschwindigkeit aufgenommen hatte und ein Sprung aus dem Zuge der sichere Tod gewesen sein würde. Der verzweifelte Vater drängte mit übermenschlicher Kraft zur offenstehenden Coupetür, so daß beide Männer hinausgestürzt wären, wenn nicht der andre Passagier sich krampfhaft an das Gepäcknetz geklammert hätte. Mit der andern Hand hielt er den jammernden Herrn fest und ließ ihn auch nicht los, trotzdem dieser schließlich zum Revolver griff und seinen Retter damit bedrohte. Schließlich gelang es, dem Verzweifelten die Waffe zu entwinden und der Zug wurde durch Ziehen der Notleine zum Stehen gebracht. Ueber die Vorgeschichte des tragischen Vorfalls ist bisher noch nichts ermittelt worden. —

Wie man sich vom Militär befreit.

Ein neuer, sensationeller Militärbefreiungstrick ist im Breslauer Allerheiligenhospital zur Kenntnis gelangt. In dem Breslauer Krankenhaus stellten sich Russen vor, welche durch allerlei künstliche Mittel Militärbefreiungen erzielt haben, um sich nunmehr von den Nachwirkungen dieser Mittel kurieren zu lassen. In die chirurgische Universitätsklinik kamen Leute, welche durch Karbolsäureaufträufelungen Brand der Zehen erzeugt hatten. Andre hatten ihre Zehen mit Blasenpflaster oder einfachem Heftpflaster umwickelt. Hier war die Befreiung vom Militärdienst nur möglich gewesen dadurch, daß infolge Bestechungen die Untersuchungsorgane eine genauere Besichtigung unterließen, die den Schwindel ja sofort hätte aufdecken müssen. Bei dem im Hospital beobachteten Fall handelte es sich um einen Mann, der eine Geschwulst aufwies, welche die ganze linke Unterkiefergegend einnahm und die Größe eines Gänseeis hatte. Der Mann wollte sich von dieser Geschwulst befreien lassen. Die ganze Beschaffenheit des Gewächses ließ darauf schließen, daß man es mit einer bösartigen Geschwulst zu tun hatte. Doch stellte sich die Sache harmloser heraus. Der „Patient" gestand nämlich, daß die Geschwulst vor 7 Monaten durch mehrfache Einspritzungen von Paraffin von einem Bader für 10 Rubel erzeugt worden war. Man sieht, wie hier die neuste Errungenschaft der kosmetischen Chirurgie — man benutzt Paraffineinspritzungen jetzt vielfach zur Beseitigung entstellender Nasenformen — hier zu einem schwindelhaften Trick verwertet wurde. —

Schwere Unglücksfälle.

Auf dem Bergwerk Druselthal (Provinz Hessen-Nassau) stürzten drei Bergleute in einen Schacht. Einer war sofort tot, die beiden andern wurden schwer verletzt. — Auf „Gutehoffnungshütte" bei Oberhausen brach ein Anstreichergerüst zusammen, wobei drei darauf beschäftigte Arbeiter tödlich verletzt wurden. — In Passenheim im Kreise Ortelsburg wurden durch einen Brand sechs Wirtschaftsgebäude eingeäschert. Dabei sind der „Allensteiner Zeitung" zufolge drei Kinder in den Flammen umgekommen. — Bei einem über den Süden der Provinz Westpreußen niedergegangenen Gewitter sind drei Personen durch Blitzschlag getötet worden. — Beim Viehhüten wurden bei Rhenegge drei Personen vom Blitzschlag getroffen, wobei ein Mädchen getötet und zwei junge Mädchen verletzt wurden. —

Andree.

Ein ernster Gedenktag der Polarforschung ist der bevorstehende 11. Juli. An ihm werden 10 Jahre verflossen sein, seit der schwedische Ingenieur Andree seine kühne Ballonfahrt nach dem Nordpol antrat, von der er nicht wieder zurückkehren sollte. Am 11. Juli 1897 stieg Andree mit seinem Ballon auf, der, wie man in wissenschaftlichen Kreisen annimmt, etwa 9 Tage später durch Gasverlust und Vereisung zugrunde gegangen sein dürfte. Nur ein einziges Lebenszeichen ist uns seit dem Tage des Aufstiegs von Andree überkommen: die Taube, die der kühne Reisende abgelassen hatte und die ihren Weg zu einem norwegischen Schiffer fand. Alle übrigen Zeichen beruhten auf Täuschungen. Nachdem die vielen Nachforschungen nach Andrees Verbleib ohne Ergebnis gewesen waren, wurde der Polarforscher am 1. März 1904 von den schwedischen Gerichten für tot erklärt. —

Ein Wahnsinniger als Lokomotivführer.

Der Lokomotivführer eines im Brüsseler Vorortbahnhof haltenden Zuges setzte plötzlich seine Maschine mit Volldampf in Bewegung, und mit furchtbarer Geschwindigkeit brauste der Zug in der Richtung nach Antwerpen davon. Alle Signale wurden achtlos überfahren, eine, zwei, drei, vier Stationen mit wildestem Tempo passiert. Unaufhaltsam brauste die Wagenkette weiter, zum Entsetzen der Stationsbeamten, die dastanden und nichts tun konnten, als die Nachbarstationen telegraphisch zu verständigen, damit die Weichen gestellt und das kommende Unglück solange wie möglich verzögert werde. Nach der zehnten Station etwa überkam dem Heizer, der nun merkte, wie alle Signale vom Maschinisten ignoriert wurden, die Erkenntnis, daß der Führer plötzlich wahnsinnig geworden war. Nach einem furchtbaren Ringen gelang es ihm endlich, den Geistesgestörten zu überwältigen. Bei Malines konnte der Zug glücklich zum Stehen gebracht werden. Mit begreiflicher Hast verließen die Reisenden ihre Coupees. Sie werden die unheimliche Fahrt wohl nicht so schnell vergessen. —

Letzte Nachrichten.

* Berlin, 3. Juli. Graf Kuno Moltke hat gegen Maximilian Harden die Privatklage eingereicht. Die Klagebeantwortung, die Hardens Verteidiger, Justizrat Max Bernstein in München, im Namen seines Klienten eingereicht hat, besteht aus dem Satz: „Der Beklagte tritt dem Antrag des Klägers auf Eröffnung des Hauptverfahrens nicht entgegen, da er kein Interesse daran hat, daß die öffentliche Verhandlung unterbleibe." —

* München, 3. Juli. Im Petersprozeß hatte der Reichstagsabgeordnete Arendt unter Eid aufs bestimmteste erklärt, es sei nicht wahr, daß der Kolonialdirektor Kayser ihm je die Tür gewiesen und das Haus verboten habe. Nachdem Kaysers Witwe ebenfalls unter Eid erklärte, Arendt habe die Unwahrheit gesagt, sie sei Zeugin des damaligen Hinauswurfs Arendts gewesen, als dieser in das Zimmer ihres kranken Mannes eindrang, und auch ein Dienstbote Kenntnis von der Sache haben soll, werden die Akten der Staatsanwaltschaft zur weiteren Verfolgung übergeben werden. —

* Nürnberg, 3. Juli. An der morgen stattfindenden Ersatzwahl im 6. Nürnberger Landtagswahlkreise werden die Liberalen sich nicht beteiligen, so daß der sozialdemokratische Kandidat Rollwagen glatt durchgehen wird. —

Hd. Leipzig, 3. Juli. Die Bauschlosser und Konstruktionsarbeiter sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern bei neunstündiger Arbeitszeit 45 Pf. Minimallohn. In Betracht kommen 1500 Personen. —

* Wien, 3. Juli. Zu der Interpellation der Sozialdemokraten betreffend die Auflösung der russischen Duma erklärte gestern der Ministerpräsident Frhr. v. Beck, die Interpellation stelle sich als Versuch der Einmischung in die innerpolitischen Verhältnisse eines andern Staates dar. Die Regierung müsse sich ablehnend verhalten, um so mehr, als sie sonst mit den traditionell freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland in vollsten Widerspruch geraten würde. Der Ministerpräsident erklärte, von einer Absicht der russischen Regierung, die Unterstützung Oesterreichs für eine Staatsanleihe in Anspruch zu nehmen, sei der Regierung nichts bekannt. Sollte es in der Folge zu Anleiheverhandlungen kommen, so würde sich die Regierung bei diesen ausschließlich von sachlichen Gesichtspunkten leiten lassen. —

* Paris, 3. Juli. In Montpellier und Narbonne hatte man bestimmt auf die Freilassung Ferrouls sowie Alberts und Genossen gerechnet. Man wollte ihnen zu Ehren die heimatliche Farandole auf allen Plätzen in den Städten und Dörfern tanzen. Nun, da das Gericht die Freilassung verweigert, herrscht Verstimmung, und wieder umgehen Gruppen von Unzufriedenen die in Narbonne zur Erinnerung an die bei den Kämpfen mit dem Militär gefallenen Bürger errichteten Steinhaufen, gegen deren von der Polizei versuchte Abtragung die Bevölkerung entschieden Stellung nahm. —

* Petersburg, 3. Juli. Der Synod verbot den früheren Abgeordneten, den Priestern Brilliantow und Tichwinski die Amtshandlungen für 1 Jahr; Kolokolnikow, Archipow und Grinewitsch wurden zu 3 Monaten Bußübungen im Kloster verurteilt, weil sie den Befehl des Synods, aus den sozialistischen Parteien in eine der rechtsstehenden überzutreten, nicht befolgten. Auch aus der Provinz werden ähnliche Bestrafungen „politisch unzuverlässiger Priester" gemeldet. — Nach der geglückten Flucht von 20 politischen Gefangenen aus dem Sebastopoler Gefängnis wurde der Gefängnischef und das Personal, darunter auch das medizinische, verhaftet. In der Stadt Sebastopol wurden umfangreiche Haussuchungen vorgenommen und der Stadtteil Slobodka militärisch zerniert. —

Wb. Petersburg, 3. Juli. Das Kriegsgericht in Riga verurteilte acht Bauern zum Tode. — Ministerpräsident Stolypin hat sich mit seiner Familie zu einem Sommerurlaub nach Schweden begeben. —

Wb. Petersburg, 3. Juli. Vier Teilnehmer an dem am 12. Juni in einem hiesigen Leihhause verübten Raube sind vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden. —

Hd. Cincinnati, 3. Juli. Ein vierstöckiges Wohnhaus ist gestern eingestürzt, während zahlreiche Arbeiter an einem Nebenbau beschäftigt waren. Es heißt, daß 12 Arbeiter umgekommen seien. —

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 6. Juli, abends 8½ Uhr, Bezirk Klein-Ottersleben im Lokal des Herrn Schütze; Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsch"; Bezirk Olvenstedt im Lokal des Herrn Frohme; Bezirk Salbke-Westerhüsen im Lokal des Herrn Waßmus; Branche der Elektromonteure im Lokal des Herrn W. Möhring, hier, Bahnhofstr. 15b. Sonntag den 7. Juli, nachmittags 4 Uhr, Bezirk Beyendorf-Sohlen im Lokal des Herrn Müller in Sohlen; Bezirk Dahlenwarsleben im Lokal des Arbeitergesangvereins. Montag den 8. Juli, abends 8½ Uhr, Bezirk Buckau im „Thalia"-Saal; Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle"; Bezirk Alte Neustadt in der „Krone". Ferner verweisen wir unsre Mitglieder, speziell die des Bezirks Fermersleben, auf das am Sonntag bei E. Stiller um 3 Uhr beginnende Gewerkschaftsfest. Näheres siehe Inserat morgen. —

Achtung, Sektion der an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigten Holzarbeiter! Donnerstag den 4. d. Mts., abends 8 Uhr, Versammlung im „Sachsenhof". Die Verwaltung.

Verband der Kupferschmiede. Mitglieder-Versammlung am Sonnabend den 6. Juli, abends 8½ Uhr, bei G. Böhme, Kl. Klosterstr.

Groß-Ottersleben und Benneckenbeck. Arbeiter-Radfahrerverein. Am Donnerstag den 4. Juli, abends 9 Uhr, außerordentliche Generalversammlung bei Strumpf. —

Groß-Ottersleben. Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Sonntag den 7. Juli, vormittags 11 Uhr, Versammlung bei Achilles (früher Gutknecht). —

Salbke-Westerhüsen. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Der Leseabend für Mittwoch den 3. Juli fällt aus. 18

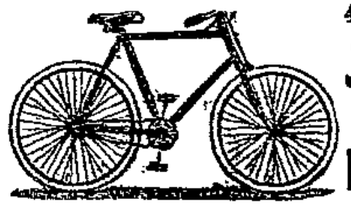
Fermersleben. Sozialdemokratischer Verein. Am Freitag den 5. Juli, abends 8½ Uhr, Mitgliederversammlung bei E. Stiller. 21

Schönebeck. Volksverein. Versammlung am Donnerstag den 4. Juli, abends 8 Uhr, im „Bürgerhaus" (Haack). 20

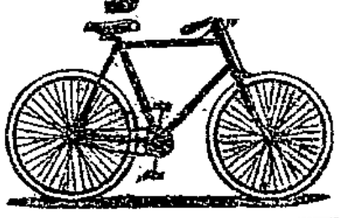
Wettervorhersage.

Mutmaßliche Witterung am Donnerstag den 4. Juli: Nach Abnahme der Niederschläge vielfach heiter, später leichte Regenfälle, zurückdrehende Winde, wärmer. —

Robert Bensch jun.



4822 1. Geschäft: Johannisberg, gegenüber der Kirche.
2. Geschäft: Buckau, Schönebecker Str. 29|30



en gros — Versand — en detail

Fahrräder erster Fabriken bei weitgehendster Garantie.
Touren- u. Halbrennräder von Mk. 56.— bis Mk. 170.—
Damen-Räder in Luxus-Ausführung von Mk. 68.— bis Mk. 175.—
Knaben- u. Mädchen-Räder von Mk. 85.— an.
Spezial-Iltis-Rennmaschine Das Ideal jedes Radfahrers! Der Schlager der Saison 1907! In erstklassiger Ausführung, nach Wunsch, Mk. 140.— bis 175.—
Gebrauchte Räder in allen Preislagen.
Alle Räder werden angenommen.
Kulante Zahlungsbedingungen.

Pneumatiks Nur beste Fabrikate!
Dunlop und Continental zu billigsten Preisen in stets frischer Ware.
Gebirgsreifen haltbarste Qualität, pro Mantel Mk. 13.25.
Selten wiederkehrende Gelegenheit, sein Fahrrad neu zu bereifen!
Spezial-Pneumatik fehlerfrei, mit Garantie Laufdecken pro Stck. Mk. 6.- Luftschläuche p. Stck. Mk. 4.-
Ich nehme in Zahlung: 1 alten Mantel mit Mk. 1.00, 1 alten Schlauch mit Mk. 0.50
3000 Laufdecken à Mk. 4.75, 3000 Luftschläuche à M. 3.00 rein netto abzugeben.

Große Quantitäten **Zubehörteile** zu konkurrenzlos billigen Preisen wie:

Taschenpumpen v. Mk.	0.45 an
Fußpumpen „ „	1.00 „
Schraubenschlüssel „	0.35 „
Laternen . . . „ „	0.90 „
Sättel . . . . „ „	2.25 „
Satteldecken . „ „	0.90 „
Kettenglätte . „ „	0.10 „
Fahrradketten „ „	1.50 „
Lenkstangen . „ „	3.25 „
Rucksäcke . . „ „	1.40 „
Glocken . . . „ „	0.15 „
Satteltaschen . „ „	0.80 „
Fußhalterp. Paar „ „	0.28 „
Gamaschen „ „ „	0.85 „
Fahrradgriffe „ „ „	0.25 „
Pedale . . . „	2.40 „

Wo gibt es die billigsten Schuhwaren ?? Nur Kurfürstenstr. 8 bei G. Conrad.

Blaue Hosen u. Jacken von 98 Pf. an. Elb-Kaufhaus Inhaber: Otto Broetje Ecke Johannisberg u. Knochenhauerufer 4774

Billige Schuhwaren Kleinefeld 57 Buckau, Schönebecker Str. 98.

Gebr. Herren- u. Damenrad bill. W. Betge, Leipzigerstr. 10a

Kinderwag. b. z. vk. Annastr. 15, H. II. l.

Ein Restaurant mit Fleischerei in Burg b. M. ist preiswert zu verpachten. Reflektanten belieben ihre Adressen unter L. 72 in der Expedition der „Volksstimme" niederzulegen.

Einen jungen Barbiergehilfen sucht sofort Carl Nuschke, Salbke-Westerhüsen a. d. Elbe, Schönebecker Straße 77b. 6

Zimmer an anständ. jg. Leute zu vermieten N. Neust., Umfassungstr. 24.

Für die Ferien offeriere ich einen großen Posten **Knaben-Anzüge** in Wasch- und Wollstoffen, Sport- und Blusen-Fassons **ungeheuer billig!!**
Ferner einen Posten Herren-Anzüge — Phantasie-Westen
Wetter-Pelerinen imprägniert
Stoffhosen — Arbeitshosen
Adolph Michaelis Spezialhaus für Gelegenheitskäufe Ratswageplatz 1 vom Leihhaus völlig getrennter Eingang: Apfelstr., 1. Tür.

H. Lublin

Extra-Preise! Zur Reise! Extra-Preise!

Donnerstag - Freitag - Sonnabend **Donnerstag - Freitag - Sonnabend**

Trikotagen

ca. **500** Stück **Herren-Hemden** Trikot, gelb und grau, Schulter- u. Brustschluß Wert 1.30 Sonderpreis **95**

ca. **600** Stück **Herren-Hemden** Macco imit., Schulter- u. Brustschluß Wert 1.55 Sonderpreis **1.25**

ca. **1000** Stück **Herren-Hemden** Macco Schulter- u. Brustschluß Wert 2.20 Sonderpreis **1.75**

ca. **300** Stück **Herren-Hemden** porös Vorderschluß . . . . Wert 1.60 Sonderpreis **1.35**

ca. **500** Stück **Herren-Hemden** Macco, porös, gute Qualität . . Wert 2.30 Sonderpreis **1.95**

ca. **300** Stück **Herren-Hemden** gelb Twistgewebe Wert 2.75 Sonderpreis **2.25**

ca. **800** Stück **Herren-Hosen** Trikot, alle Größen . . . Wert 1.00 Sonderpreis **70**

ca. **400** Stück **Herren-Hosen** grau Reform . . . . Wert 1.20 Sonderpreis **1.00**

ca. **500** Stück **Herren-Hosen** Macco . . . . . Wert 1.80 Sonderpreis **1.45**

ca. **500** Stück **Herren-Hosen** Macco, prima Qualität . Wert 2.30 Sonderpreis **1.75**

ca. **500** Stück **Herren-Hosen** porös und Patent-Filet . . . Wert 2.35 2.00 Sonderpreis 1.75 **1.55**

Ein Posten **Herren- u. Damen-Jacken** gelb Trikot und Macco . Wert 1.50 1.10 Sonderpreis 1.10 **70**

ca. **300** Stück **Trikot-Oberhemden** weiß, mit gestreiften Einsätzen . . Sonderpreis **2.00**

ca. **500** Stück **Trikot-Oberhemden** weiß, porös, mit eleganten Einsätzen Sonderpreis **2.95**

ca. **200** Stück **Trikot-Oberhemden** weiß, porös, mit französischen Pikee-Einsätzen . Sonderpreis **3.25**

Ein Posten **Touristen-Hemden** gelb, mit Besatz und Kordel, alle Größen Sonderpreis Stück **1.25**

ca. 500 stück Tennis-Hemden mit Stehumlegekragen, in baumwollenem Flanell, Perkalstoff und Panamastoff bunt und weiß **Sonderpreis** für Knaben . 2.75 2.50 **2.25** für Herren . 4.50 3.75 **3.25**

ca. 10000 Stück Herren-Krawatten

Diplomaten Serie I Wert 50 Sonderpreis **15** Serie II Wert 65 Sonderpreis **28** Serie III Wert 90 Sonderpreis **40**

Regattes Wert 1.00 Sonderpreis **50** **Plastrons** Wert 1.50 Sonderpreis **75**

Haus- und Reise-Joppen

Herren-Joppen Jagdtuch, hochgeschlossen 1.80 **1.25**

Herren-Joppen Zwirnstoff, Jackettform u. hochgeschlossen . 3.00 **2.50**

Herren-Joppen Lodenstoff, hochgeschlossen 5.50 **3.25**

Herren-Joppen mit Armfutter, schwarz u. grau Lüster 6.00 5.25 **3.75**

Herren- und Knaben-Sweater

Knaben-Sweater Baumwolle, hell u. dunkel gemustert 1.30 90 **65**

Knaben-Sweater plattiert Wolle, dunkel gemustert 2.25 2.10 **1.75**

Herren-Sweater Baumwolle, einfarbig u. gemustert 1.75 1.60 **1.20**

Herren-Sweater plattiert Wolle, einfarbig u. gemust. 4.00 3.50 **2.90**

Gummi- und Loden-Pelerinen

Loden-Pelerinen für Knaben, imprägniert 90 cm . 7.50 7.00 **6.25**

Loden-Pelerinen für Herren, imprägniert 120 cm 13.50 11.00 **9.00**

Lederluch-Pelerinen f. Herren, schw. Lederluch, wetterf. 5.00 **4.00**

Gummi-Pelerinen f. Herren, a. pr. Gummistoff, wasserd. 8.75 8.25 **6.00**

Rucksäcke für Knaben u. Herren

Knaben-Rucksack grün Zwillich mit Lederriemen . . . 1.10 90 **60**

Herren-Rucksack grün Zwillich, Lederriem., m. u. ohne Klappe 1.85 1.65 **1.25**

Herren-Rucksack Jagdl., extra gr., Lederr., m. u. ohne Klappe 3.50 2.75 **2.25**

Herren-Rucksack Jagdl., extra groß, mit wasserd. Einl. 7.00 5.50 **4.25**

Turn- und Tennisschuhe

für Kinder, Damen, Herren

mit Gummisohle 1.85 1.50 1.20 — mit Chromsohle 2.50 2.00 1.75

Sport- und Westengürtel

Sportgürtel aus Gummi mit Schloß 75 50 25 **8**

Westengürtel aus schwarzem, weißem und gemustertem Stoff 1.50 1.25 **90**

Haus- und Reiseschuhe und Pantoffel

Reiseschuhe aus Filz und Leder mit Ledersohle . . 2.40 1.35 **1.15**

Pantoffel Filz, Cord und Jute . 50 33 **24**

Badeanzüge

Badeanzüge Trikot, einfarbig 1.20 1.15 **90**

Badeanzüge Trikot, mit Streifen 2.25 1.95 **1.70**

Herren-Oberhemden und Garnituren

Herren-Oberhemden bunt Perkal 5.00 4.50 3.50 **2.50**

Herren-Garnituren Manschetten u. Serviteurs 1.35 1.00 **75**

Haus- und Reisemützen

Jockeifasson engl. gemust., Lüster u. Seide 95 80 **25**

Kieler Fasson Tuch und Cheviot, grau und blau 1.10 70 **45**

Herren-Westen weiß und dunkel gemustert . . . 4.50 3.50 **2.25**

Ein Posten **Herren-Westen** hell gestreift . Sonderpreis **1.50**

Plaidhüllen gestickt 2.00 1.40 **1.00**

Plaidhüllen gezeichnet 2.35 1.80 **80**

Ein Posten **Reise-Necessaires** aufgezeichnet 1.45 55 **23**

Ein Posten Damen-Hüte englisch garniert . . . . . Wert bis 3.75 Sonderpreis Stück **1.50**

Ein Posten Herren-Strohhüte moderne Formen . . . . . Sonderpreis 2.25 1.50 1.00 **85**

Ein Posten Kinder-Strohhüte Matrosenform . . . . . Sonderpreis 1.45 1.25 1.10 85 **75**

Ein Posten Weiße Herren-Mützen Kipsstoff, Prinz Heinrich-Fasson, mit blankem Schirm Sonderpreis 55 **40**

Die Extrapreise für Blusen dauern fort.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 153. Magdeburg, Donnerstag den 4. Juli 1907. 18. Jahrgang.

Der Fall Peters vor Gericht.

[Nachdruck verboten.] Hg. München, 2. Juli 1907.

Die Verhandlungen wurden am Dienstag früh wieder aufgenommen. R.-A. Bernheim ist so weit wiederhergestellt, daß er sein Plaidoyer zu Ende führen kann. Die unmittelbaren Folgen des Petersprozesses werden, das kann schon jetzt mit Bestimmtheit gesagt werden, ein Rattenkönig von Beleidigungsprozessen, Ehrengerichtsverhandlungen und möglicherweise auch Duellen sein. — R.-A. Dr. Rosenthal hat gestern bereits angekündigt, daß er die „Münchner Post" verklagen werde. Diese Beleidigungsklage ist bereits durch R.-A. Gänßler eingeleitet worden. Die „Münchner Post" hatte behauptet, daß R.-A. Dr. Rosenthal Material, das er in seiner amtlichen Eigenschaft als Vertreter einer Partei in einem Ehescheidungsprozeß zur Verfügung hatte und an dem Dr. Friedl-Martin beteiligt war, dem Dr. Peters zur Kenntnisnahme unterbreitet hat. Dr. Rosenthal fühlt sich durch den Vorwurf der „Münchner Post", daß er damit seine Berufspflichten verletzt habe, beleidigt. Außerdem hat die „Münchner Post" die Tätigkeit des Dr. Rosenthal auch noch in andrer Weise kritisiert und u. a. geschrieben, er plädiere mit Händen und Füßen. Doktor Friedl-Martin hat gegen Dr. Rosenthal Klage erhoben, weil er sich dadurch beleidigt fühlt, daß Dr. Rosenthal die Ladung von Zeugen beantragte, die über sein, Friedl-Martins, Vorleben Bekundungen machen sollten. Weiter steht eine Klage Dr. Peters' gegen den Major v. Donath bevor. Schließlich hat Dr. Peters angekündigt, daß er wegen der Behauptung des Majors v. Donath, daß er nicht satisfaktionsfähig sei, das Ehrengericht anrufen werde, und zum Schluß ist noch eine Klage zu erwähnen, die Dr. Peters gegen einen Mann anhängig gemacht hat, der ihm auf der Straße nach Verlassen des Gerichtsgebäudes „Hängepeters!" nachgerufen hat. Dr. Peters ließ den Mann sofort festnehmen und seine Personalien feststellen. Es soll dies übrigens der einzige Fall von Belästigung des Dr. Peters sein und alle sonst nach außen gelangenden Meldungen gelten als übertrieben. Vor dem Gerichtsgebäude stehen mittags und abends in der Regel 60 bis 100 Personen, darunter aber sehr viele Kinder, da neben dem Gerichtsgebäude eine große Schule liegt. In der Hauptsache setzt sich das Publikum aus Neugierigen zusammen, die den großen Afrikaner sehen wollen.

Sofort nach Eröffnung der heutigen Sitzung nahm Rechtsanwalt Bernheim das Wort. Er sprach zunächst sein Bedauern darüber aus, daß er gestern mit einem leichten Hitzschlag sein Plaidoyer nicht hätte zu Ende führen können. Zu seinem Bedauern müsse er sich auch heute etwas kürzer fassen. Er habe gestern die Fälle Mabruk, Jagodja und das Durchpeitschen der Weiber behandelt. Er habe nur noch nachzutragen, daß die Behauptung des Dr. Peters, Mabruk sei mit dem Revolver eingedrungen und habe die Mädchen bedroht, durch nichts bewiesen sei. Es seien das Behauptungen des Dr. Peters, die sich vielleicht auf Zuträgereien von Schwarzen stützten. Dabei habe Dr. Peters selbst gesagt, daß den Angaben der Schwarzen kein Glaube zu schenken sei. Da könne es Dr. Peters nicht übelnehmen, wenn wir auch ihm nur so weit glauben, als seine Angaben durch andre Zeugen bestätigt werden. Peters habe mit Emphase geleugnet, daß die Jagodja mehr als einmal geprügelt worden sei. Durch die Bekundungen der Zeugen Wilhelm und Wiest ist festgestellt, daß sie mehrfach geprügelt worden ist. Frhr. v. Soden hat erklärt, daß er das, was Dr. Peters getan hat, nur als

einen Akt gemeiner Rohheit

bezeichnen könne. Schärfer und beleidigender hat sich auch die „Münchner Post" nicht ausgedrückt. Und Herr v. Soden kennt die Verhältnisse in Ostafrika auch. Wenn man ihn hinausgeschickt hat, so hat man ebensogut gewußt, wen man hinschickte, als man Herrn v. Liebert zum Gouverneur von Ostafrika machte, dessen Gutachten übrigens in einer offiziösen Notiz der „Kölnischen Zeitung" gründlich zerpflückt worden ist. Der Abg. Bebel ist gestern in einer Weise charakterisiert worden, daß man nur sagen kann, ihm ist krasses Unrecht zugefügt. Ein so bekannter Parlamentarier wie der Abg. Bebel würde, wenn auch nur ein schwarzer Fleck auf seiner Ehre wäre, von seinen Gegnern leicht vernichtet sein.

Der Tuckerbrief.

Herr Abg. August Bebel ist ein tadelloser Ehrenmann, und wenn er unter seinem Eide aussagt, die Quelle, aus der der Tuckerbrief stammt, ist eine tadellose und lautere, so ist ihm das zu glauben. Es wäre ihm auch zu glauben, selbst wenn er es ohne Eid gesagt hätte. Denn es ist, wie nochmals betont sei, auf seiner Ehre kein Flecken. Der Tuckerbrief hat in der Untersuchung gegen Dr. Peters gar keine Rolle gespielt. Es hat sich bestätigt, daß gegen die Hinrichtung Widerspruch erhoben worden ist, und daß Dr. Peters gewarnt war mit dem Hinweis darauf, daß die Todesurteile in Deutschland böses Blut machen würden. Darauf hat Dr. Peters erwidert: „Ach was, wenn der Bursche das bei Mareale getan hätte, wäre er auch hingerichtet worden." Auf das Duell Arendt-Kayser lege ich nur geringen Wert. Ich habe nur zu beweisen, daß die Möglichkeit eines Wiedereintritts Dr. Peters' in den Reichsdienst näher lag, als allgemein angenommen wird. Einen solchen Wiedereintritt hat die „Münchner Post" als

eine nationale Schande

bezeichnet, und das durfte sie tun.

Ob Frau Direktor Kayser, deren Aussagen den Eindruck voller Klarheit und Bestimmtheit gemacht haben, sich in Sinnestäuschung bewegt, oder ob nicht viel eher Dr. Arendt sich des Vorgangs nicht mehr genau erinnert, ist für die Beurteilung des Angeklagten Gruber gleichgültig. Wichtig ist nur das Zugeständnis, daß Frau Direktor Kayser die Darstellung, die sie in der „Voss. Zeitung" von dem Besuch Dr. Arendts gegeben hat, auf ihren Eid genommen hat. Damit ist eine Hauptbedrohung der Peters-Clique, die angeblich nicht existieren soll, erwiesen. Man hatte für Herrn Dr. Peters die Stelle eines Landeshauptmanns am Tanganjikasee reserviert. Ob er die Stelle annehmen wollte oder nicht, haben wir hier nicht zu untersuchen. Die Partei, die ich vertrete, hat kein Interesse daran, die Fehler der Regierung zu beschönigen. Aber bis zu einem gewissen Grade erscheint es mir begreiflich und verzeihlich, daß die Regierung,

ehe der Skandal zum Himmel stank,

das Bestreben hatte, zu vertuschen.

Wir haben uns in unsern Blättern über englische, belgische und französische Kolonialgreuel entrüstet, und nun muß die Regierung erleben, daß einer der Ihrigen durch seine Taten das alles in den Schatten stellte. Um zu zeigen, wie die Peters-Clique gearbeitet hat, um die Oeffentlichkeit für Dr. Peters einzunehmen, genügt es, eine einzige Stelle aus der Broschüre des Herrn von Kardorff herauszugreifen. Ein Mann von der langen parlamentarischen Erfahrung des Herrn von Kardorff, ein jahrzehntelanges Mitglied des Reichstags und des preußischen Landtags, ein Mann, der weiß, wie es in der Welt hergeht, schreibt in dieser Broschüre, daß die früheren Untersuchungen gegen Dr. Peters mit seiner vollen Freisprechung geendet hätten. Das heißt doch Sand in die Augen streuen, was um so verwunderlicher ist, als Herr von Kardorff erklärt hat, für den Inhalt der Broschüre übernehme er die volle Verantwortung, er nehme die Broschüre auf seinen Eid. Dabei ist es nicht wahr, daß Peters freigesprochen worden ist. Man hat damals lediglich die Komplicen Dr. Peters' vernommen, die natürlich ihn reinzuwaschen suchten. Herr von Wißmann hat Größeres erreicht als Dr. Peters und ist doch ganz anders vorgegangen.

Seine Grundsätze decken sich im wesentlichen mit denen des Paters Acker, dieses Mannes, der 18 Jahre in Afrika war und dessen Aussage wohl den größten Eindruck gemacht hat. Sogar Herr von Liebert hat sagen müssen, daß er es anders wie Doktor Peters gemacht haben würde. Und heute macht man es auch anders. Dr. Friedl-Martin sagt, wenn das festgestellt wird, was dem Dr. Peters von der „Münchner Post" vorgeworfen worden ist, dann ist das eine Schmach.

In dem Urteil ist das aber festgestellt,

und Dr. Peters kann unmöglich die Feststellungen des Urteils aus der Welt schaffen. Er kann sie angreifen, weiter aber auch nichts. Selbst Oberstabsarzt Becker, der Mann, der die ganze Zeit hindurch Dr. Peters die Stange gehalten hat, mußte erklären: „Wenn das wahr ist, was in dem Urteil festgestellt ist, dann würde auch ich es nicht für richtig halten."

Und nun das Gutachten des Paters Acker, diese zu Herzen gehenden Worte eines ehrlichen Mannes, der hierhergekommen ist, um für Peters zu sprechen, aber während der Verhandlung ein Gegner Peters' wurde. Man hat das Gutachten Eugen Wolfs angetastet, ihn einen „Globetrotter" genannt, der nichts von Afrika verstünde. Dabei ist der Name Wolf weltbekannt, und es ist ihm hier in der Verhandlung bitter unrecht geschehen. Ich halte mich für verpflichtet, festzustellen, daß Herr Wolf einfach sagen wollte, gegen Herrn Bronsart von Schellendorf waren Gerüchte wegen Vergehens gegen den § 175 im Umlauf, und ein ebenso vager Verdacht hat gegen einen andern bestanden, ohne daß man deshalb mit diesem den Verkehr abgebrochen hätte. Soll ich mich nun noch mit dem Gutachten des Malers Kuhnert beschäftigen? Ein Zeuge, der sich

auf Bestellung entrüstet,

wie wir von Herrn von Loßberg wissen, und sich dann vielleicht auch auf Bestellung besänftigte, mit dem bin ich fertig.

Der Verteidiger verliest einen offenen Brief, den Leutnant von Elz 1892 geschrieben hat. Er verurteilt darin das Vorgehen des Dr. Peters' am Kilimandscharo sehr scharf und wirft ihm vor, daß er von durchaus friedlichen Stämmen Vieh und Material geraubt habe. Er habe deshalb fortwährend Krieg führen müssen, und trage die Verantwortung für die Zerstörung so vieler Dörfer und für das vergossene Blut. Dann wendet sich der Verteidiger den Charakterschilderungen zu, die die Freunde Peters' über ihn gegeben hätten. Es gehe daraus hervor, daß Dr. Peters zu Renommisterein neige, ein Egoist sei und sich häufig vordränge. In diesem Buche rühme er sich

bestialischer Handlungen,

so der Erschießung eines friedlichen Hirten. Die Artikel der „Münchner Post" seien zwar objektiv beleidigend, aber dem Angeklagten müsse der § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zugebilligt werden. Der dritte Artikel sei eine grobe Antwort auf einen ähnlichen Artikel des Dr. Peters in den „Hamburger Nachrichten". Die Aktivlegitimation des Angeklagten, als Sozialdemokrat zu klagen, sei zweifellos gegeben. Die Urteile der Disziplinargerichte hätten dem

Dr. Peters einen Stempel aufgedrückt,

der ihm auch durch einen neuen Prozeß nicht abgewaschen werden könne.

Es folgte eine kurze Erwiderung des Rechtsanwalts Doktor Rosenthal, der beantragt, die Widerklage des Angeklagten Gruber abzulehnen, da die Angriffe in den „Hamburger Nachrichten" sich nur gegen eine politische Partei richteten, und nicht jeder Angehörige dieser Partei klagen könne. Dr. Rosenthal tritt nochmals dem Gutachten des Sachverständigen Eugen Wolf entgegen und erklärt gegenüber den Ausführungen des Verteidigers, daß Maler Kuhnert in keiner Weise beeinflußt sei. Peters sei auch kein Renommist. Das habe er bei Gott nicht nötig. In der Geschichte Deutschlands werde sein Name weiter leben als derjenige, der ein deutsches Kolonialreich am Indischen Ozean gegründet habe (Beifall im Zuschauerraum.) — Vert. R.-A. Bernheim vertritt nochmals den Standpunkt, daß der Angeklagte zur Erhebung der Widerklage berechtigt sei. — Sachverst. von Pechmann protestiert gegen die Behauptung, daß er aus ehrenrührigen Gründen nicht in die Schutztruppe aufgenommen sei.

Der Schützer der deutschen Machtstellung.

Hierauf nahm Dr. Peters selbst noch das Wort zu längeren Ausführungen: Die Beweisaufnahme hat im wesentlichen die Darstellung der Vorgänge am Kilimandscharo bestätigt, die ich zuerst gegeben habe. Sache des Gerichts wird es sein, zu prüfen, wie weit angesichts dieses Umstandes die Verleumdungen und Verunglimpfungen der „Münchner Post" gerechtfertigt sind und welches Strafmaß dafür am Platze ist. Wir haben hier juristische Erwägungen darüber angestellt, ob die Jagodja 25 oder 50 Stockhiebe bekommen hat. Es hat mich eigentümlich berührt, wie der Herr Verteidiger jetzt den Versuch wagen konnte, nach 16 Jahren zu untersuchen, er, der niemals in Afrika war, ob die Strafe gerecht war oder nicht. Ich hatte deutsche Interessen am Kilimandscharo zu vertreten und hatte die Aufgabe, die deutsche Machtstellung zu schützen. Das erwidere ich auf den vom Verteidiger verlesenen trockenen Brief des Leutnants von Elz. Am Kilimandscharo bestanden keine deutschen Gesetze. Ich bin auch kein Jurist, und ich hatte lediglich nach meinem eignen Ermessen zu urteilen.

Mit Genugtuung und Stolz

blicke ich heute auf meine Tätigkeit in Afrika, besonders aber auf die am Kilimandscharo zurück. Ich habe neun Expeditionen in

---

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Holzhändler.

Roman von Max Kretzer.

(67. Fortsetzung.)

Die Gefühlsfeindschaft schoß immer mächtiger in Lux und Dulters empor. Sie hatten die gleiche Empfindung: daß einer von dem andern keine Gnade mehr zu erwarten haben werde, und daß es daher besser sei, sich von nun an nur mit verbindlicher Schroffheit zu begegnen.

Der Rundgang hatte ein Ende. Dulters sah ein, daß es nutzlos sein würde, noch weiter stundenlang Umschau zu halten. Zudem hatte es nun kräftig zu schneien begonnen. In einem wilden Wirbel schossen die Flocken um die Bäume und schufen im nahen Umkreis eine bewegliche Schneewand, die dem Auge undurchdringlich wurde. Die Nässe schlug ihnen ins Gesicht und erweckte die Sehnsucht, so bald als möglich ins Trockne zu kommen. So fuhren sie nach dem Gutshof zurück.

Noch am Abend desselben Tages trat Lux mit einem neuen Vorschlag an Dulters heran. Dieser hatte gemeint, daß er nur noch den andern Tag werde hierbleiben können, da dringende Geschäfte ihn nach Berlin riefen. Und so hatte der Graf ihn zu einer letzten Unterredung ins Schloß gebeten.

„Ich hätte nichts dagegen, wenn Sie die hunderttausend Mark als zweite Hypothek auf meine Besitzung eintragen ließen," sagte Lux in dem Glauben, nun auf keinen Widerstand mehr zu stoßen. Den ganzen Nachmittag hatte er dazu benutzt, sich mit dem Gedanken zu plagen, ob er den gänzlichen Abtrieb des Waldes gestatten sollte oder nicht. Schließlich aber hatte er sich diese Frage mit innerlicher Empörung verneint.

Bisher waren die ausgedehnten Waldungen das Herrlichste von ganz Luxfelde gewesen, ihre Buchen und Eichen im ganzen Umkreis berühmt. Und nun sollten ihre Kronen fallen, unerbittlich hingestreckt von diesem großen Naturverschlinger? Das wäre ihm vorgekommen wie die Handlungsweise eines Feldvandalen, der besinnungslos in die reifen Aehren schlägt, gleichgültig darüber, wohin die Körner fallen.

Nein, dreimal nein! Das durfte niemals sein! Er hätte sich vor dem ganzen Kreis schämen müssen, vor sich selbst und am meisten vor seinem Sohne. Dann wäre es wohl schon besser, er ließe ganz Luxfelde unter den Hammer kommen und schnürte sein Bündel, um vielleicht auf Ostendorf ein neues Leben zu beginnen. Vielleicht! Bei diesem Gedanken aber mußte er sich selbst auslachen, denn auf Ostendorf stand es noch schlimmer.

Er befand sich mit Dulters in dem sogenannten Jagdzimmer, das zu ebener Erde lag. Beide saßen vor dem riesigen Kamin, in dem die Holzscheite lustig prasselten. Am Kronleuchter, der aus Schauflerenden gebildet war, brannte die Petroleumkugellampe in der Mitte und warf ihr trübes Licht auf die Geweihe an den Wänden und den riesigen Gewehrschrank zwischen Tür und Ecke.

Dulters hatte es auch jetzt noch verschmäht, die Einladung zum Abendessen anzunehmen. Nur den Grog ließ er sich schmecken, ebenso die Zigarre, um nicht gar zu verletzend zu sein.

Ohne viele Umschweife begann er aufs neue dem Grafen seine Meinung zu entwickeln. Er wisse ganz genau, daß Lux sich bisher vergebliche Mühe gegeben habe, eine zweite Hypothek aufzunehmen, die unter allen Umständen ausfallen müsse, wenn es mit Luxfelde einmal ganz schief ginge; er wisse auch, daß die Preußische Zentral-Bodenkreditbank es sei, die ihm die erste Hypothek gekündigt habe. Wenn die ihr Geld nicht mehr stehen lassen wolle, dann müsse sie eben einen Haken darin gefunden haben. Wenn er, Dulters, diese Hypothek ablösen wolle, so geschähe es nur um deswegen, weil er mehr Zutrauen zu Luxfelde habe als andre. Er kenne eben die Verhältnisse besser. Wenn er nun schon einmal so viel in die Wälder gesteckt habe, dann könne er auch noch mehr in das ganze Gut stecken.

Er habe sich überhaupt seit Mittag gründlich besonnen: er könne die fünfmalhunderttausend Mark nur geben, wenn er freie Hand über das ganze Waldgebiet behalte. Das sei eine Bedingung, von der er nicht mehr abgehen könne. Schließlich könne ihm Lux nur dankbar sein, wenn er es mit einem Gläubiger zu tun habe, und nicht mit mehreren. Wenn der Graf ja sage, dann wolle er sich wegen der andern hunderttausend Mark die Sache in Berlin noch einmal gründlich überlegen und die Verpflichtung eingehen, die Sache binnen drei Tagen zu entscheiden. Noch einmal den Forst zu durchstreifen, sei ganz überflüssig. Darauf lasse er sich nicht mehr ein.

Er könne nur noch Nutzen aus dem Holze ziehen, wenn er den ganzen Wald drüben umlege. Es bleibe dann immer noch genug Forst auf der andern Seite übrig. Schließlich handle es sich ja auch nicht um den Grund und Boden, der bleibe ja noch immer im Besitz des Grafen. Und was die Trauer um die schönen Bäume beträfe, so dürfe sich der Graf das nicht so sehr zu Herzen nehmen. Es sei in der Natur gerade so wie im Leben der Menschen: das Alte müsse dem Jungen weichen. Dem alten Baumbestand müsse eben eine neue Kultur folgen, schon um dem Boden neue Kräfte zuzuführen. Uebrigens brauche der Graf nicht zu befürchten, daß er, Dulters, gar zu grausam wirtschaften werde. Er werde nicht auf einmal Axt und Säge anlegen. Jahrzehnte könnten vergehen, bis er den ganzen Abtrieb vollzogen habe. Dann wären ja die jungen Schonungen schon sehr schön herangewachsen und verdeckten die kahlen Flächen. Es läge ja auch in seinem Interesse, wenn er den jungen Bestand noch auswachsen lasse, aber er wolle nun einmal Herr über die unbeschränkte Ausnutzung des Waldes sein.

Der Dulters, der alles das sagte, war nicht mehr der alte von früher. Als er jetzt zurückgelehnt im Korbstuhl saß, die Beine übereinandergeschlagen und gleichmäßig seine Zigarre paffte, war nichts mehr von jenem Zug in seinem Gesicht zu entdecken, der ihn immer so belebt hatte, wenn er früher sein Bedauern über die sinnlose Ausforsterei von seiten gewissenloser Händler ausgesprochen hatte. Völlig mitleidlos geworden, schien er nur Interesse für das trockene Ergebnis seiner Berechnungen zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Afrika unternommen, davon sind sieben friedlich verlaufen, ebenso friedlich wie die von Livingstone. Es ist so oft die Rede gewesen von meinen Grausamkeiten. Man muß immer bedenken, welche Aufgaben man hat. Wenn ich nur wissenschaftliche Forschungen unternehme, dann kann ich auch friedlich durch Afrika kommen. Anders verhält es sich aber, wenn es sich um die Erweiterung von Machtinteressen handelt. Bei der Emin-Pascha-Expedition handelte es sich um die Entsetzung eines deutschen Landsmanns. Ich mußte meinen Weg nehmen durch ein noch völlig unerschlossenes Gebiet. Ich protestiere nochmals gegen die Auffassung, als ob ich einen Hirten ohne jeden Grund erschossen hätte. Es handelte sich um einen Kriegszug durch ein kriegerisches Gebiet. Wo die deutschen Interessen es ermöglichten, friedlich vorzugehen, habe ich es getan. Ich bin friedlich durch das Gebiet am Sambesi gezogen, habe mit dem Häuptling Makomba Frieden geschlossen. Ich bin ohne Krieg durch dieses Land gezogen, in dem ich die Köpfe meiner Vorgänger vorgefunden habe. Da handelte es sich eben um andre Aufgaben, die ein friedliches Vorgehen zuließen.

Peters wird bescheiden.

Mit besonderer Genugtuung konstatiere ich, daß sämtliche Sachverständige, auf deren Urteil ich Wert lege, mein Vorgehen am Kilimandscharo gebilligt haben. Ich sehe, daß dieser Prozeß im In- und Auslande das größte Interesse hervorruft. Es wäre unbescheiden, wenn ich dieses Interesse meiner Person zuschreiben würde. Es betrifft wohl wesentlich den sachlichen Teil der Verhandlungen. Es steht hier zur Beurteilung, ob die Maßnahmen, die zur Begründung von Deutsch-Ostafrika führten, die Beschimpfungen und Verleumdungen verdienen, die die „Münchner Post" sich zu gebrauchen erlaubt hat. Meine Tätigkeit am Kilimandscharo ist nur eine kleine Episode meiner gesamten Afrikatätigkeit. Wenn einmal meine Tätigkeit einem Schwurgerichtshof oder einem andern Gerichtshof zur Begutachtung unterworfen werden sollte, dann würde ich verlangen müssen, daß meine ganze Tätigkeit nachgeprüft wird. (Stürmischer Beifall im Zuhörerraum.)

Angekl. Gruber: Auch der Angeklagte, um dessen Haut es sich hier handelt, hat das Bedürfnis, sich noch auszusprechen. Ich bin in den letzten Tagen stark in den Hintergrund gedrängt worden. Die Angriffe der „Münchner Post" waren nötig zu einer Zeit, als Peters nach München kam, um dort in Kolonialpolitik zu machen. Der Fall Peters ist durch die Beweisaufnahme in kein andres Licht gerückt worden, als es vorher der Fall war. Als Ergebnis der Beweisaufnahme kann ich erklären, daß ich kein Wort von dem zurücknehme, was ich am ersten Tage hier gesagt habe. Sogar ein Freund des Dr. Peters, der als ein Schwärmer und Verehrer hierher gekommen, Pater Acker, mußte sagen, daß er die Tätigkeit des Dr. Peters scharf verurteile. Nach langem Kampf sind endlich die Disziplinarurteile herausgegeben worden. Es ist nicht freiwillig geschehen, sondern erst, als der Gerichtshof es beschließen wollte.

Die Urteile sind eine volle Bestätigung dessen, was in der „Münchner Post" geschrieben worden ist. Man widerlegt die Urteile nicht mit Worten wie „Justizmord" und „Schandfleck", die von Herrn v. Liebert und Dr. Arendt gebraucht worden sind. Die Urteile des höchsten Gerichtshofs, an denen Beamte, die sich in den höchsten Stellen befinden, mitgewirkt haben, erschüttert man nicht dadurch, daß man sagt: Es ist alles falsch. Man muß die Tatsachen widerlegen. Glauben Sie, daß Sie über diese Urteile hinwegkommen können? Ich glaube es nicht. Ich glaube es um so weniger, als die Urteile durch die Beweisaufnahme nur bestätigt worden sind. Leider hat das Reichsamt nicht, wie es seine Pflicht gewesen wäre, die Aktenbündel geöffnet. Wer weiß, was da noch alles drin stecken mag. (Hitt.)

Es ist festgestellt worden, daß Dr. Peters die Jagodja und den Mabruk aus

geschlechtlichen und persönlichen Motiven

hat hinrichten lassen. Solange die Urteile bestehen, hat jeder das Recht, sich diese Feststellungen anzueignen. Danach hat Doktor Peters mit Ueberlegung eine Tötung vorgenommen. Er ist also ein Mörder. Er ist aber auch ein feiger Mörder, denn er hat nicht gewagt, darüber an Herrn v. Soden zu berichten. Er hat sogar berichtet, wie die Radieschen gedeihen, aber er hat nicht erwähnt, daß er zwei Menschen hat aufhängen lassen.

Er ist also ein feiger Mörder.

Dr. Peters will gegen die Hinrichtung der Jagodja gewesen und von seinen Leuten nur überstimmt worden sein. Dr. Peters hat aber immer bestimmten Einfluß auf Jahnke und Pechmann ausgeübt. Er war die Herrennatur. Die Auspeitschung der Weiber ist grausam. Frauenehre und Frauenwürde sind von ihm mit Füßen getreten worden. (Lachen im Zuhörerraum.)

Sie mögen lachen, das charakterisiert Sie nur. Einige Ausdrücke der „Münchner Post" mögen nicht schön sein. Aber man muß die Artikel im Zusammenhang nehmen und beachten, in welcher Zeit sie geschrieben sind. Es war in der Zeit des Wahlkampfes, in der Zeit, in der man gegen meine Partei mit allen Hunden hetzte. Die deutschen Wähler haben aber in ihrer Stimmenmehrheit sich auf den Standpunkt der Mehrheit vom 13. Dezember gestellt, und das deutsche Volk hat damit ausgesprochen, daß es mit der Kolonialpolitik eines Dr. Peters nicht einverstanden ist. Die Regierung hat eine Schwäche gegen Dr. Peters gezeigt, die sich nur so erklären läßt, daß hinter Peters eine mächtige einflußreiche Partei stand.

Diese Kolonialkamarilla,

welche nach der tadellosen und biedermännischen Aussage des Dr. Arendt es nicht gibt, hat den Kolonialdirektor Kayser aus dem Amte und in den Tod gehetzt. Diese Kamarilla wird nicht ruhen, wie das Urteil auch ausfallen möge. Sie hat zwar einen Schlag auf den Kopf bekommen, sie wird aber immer wieder versuchen, ihren Mann anzubringen. Berücksichtigen Sie alle diese Umstände, nehmen Sie die Artikel in ihrer Gesamtheit, dann werden Sie zu einem Urteil kommen, das mir gerecht wird und dem Rechtsempfinden des Volkes entspricht. (Beifall und Zischen im Zuhörerraum.)

Vorsitzender Oberlandesgerichtsrat Mayer: Ich habe die Parteien in ihren Angriffen aufeinander nicht unterbrechen wollen. Auch soweit die Aussagen von Zeugen von der einen und von der andern Seite kritisiert worden sind, hatte das Gericht keinen Anlaß zum Einschreiten. Wenn aber das Urteil des Disziplinarhofs ein Schandfleck für das deutsche Volk genannt wird, muß das Gericht diesen Ausdruck zurückweisen, so wie ich ihn sofort zurückgewiesen habe, als er gefallen war.

Gegen 12 Uhr zieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück.

Nach fast eineinhalbstündiger Beratung erscheint der Gerichtshof wieder, und der Vorsitzende verkündet folgendes

Urteil:

1. Herr Dr. Karl Peters wird von der Anklage der Beleidigung des Redakteurs Martin Gruber freigesprochen.

2. Herr Martin Gruber wird wegen fortgesetzter Beleidigung des Herrn Dr. Karl Peters zu einer Geldstrafe von 500 Mark eventuell 50 Tagen Haft verurteilt.

3. Der Angeklagte Martin Gruber wird zur Tragung der Kosten des Prozesses einschließlich der notwendigen Auslagen des Privatklägers verurteilt.

4. Dem Privatkläger wird die Befugnis erteilt, das Urteil auf Kosten des Privatbeklagten in der „Münchner Post", den „Münchner Neusten Nachrichten", der Münchner „Allgemeinen Zeitung", im „Vorwärts" und in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" zu publizieren.

Gründe: Bei der Würdigung der drei Artikel der „Münchner Post" gegen Dr. Karl Peters und des von Dr. Peters verfaßten Artikels in den „Hamburger Nachrichten", der Gegenstand der Widerklage war, kam der Gerichtshof zunächst zur Freisprechung Dr. Peters'. Der Artikel der „Hamburger Nachrichten" enthält scharfe Vorwürfe gegen die Sozialdemokratie und persönliche Angriffe gegen den Reichstagsabgeordneten Bebel, und zwar derartige, daß er, wenn er Beleidigungsklage erhoben, die Verurteilung des Dr. Peters erzielt hätte. Dagegen war Herr Martin Gruber nicht in der Lage zu klagen, denn der Artikel enthielt nur allgemeine Ausführungen gegen eine politische Partei. Dr. Peters war daher freizusprechen und Herr Gruber zur Tragung der Kosten zu verurteilen.

Was die Artikel der „Münchner Post" anlangt, so hat das Gericht zunächst zu erklären: Das Beweismaterial, das ihm vorgelegt wurde, ist nicht ganz lückenlos. Wichtige Aktenstücke fehlen, und das Zeugenmaterial hat trotz der Bemühungen der Parteien nicht vollständig herbeigeschafft werden können, wie es notwendig gewesen wäre, um eine Aufklärung der Vorgänge am Kilimandscharo herbeizuführen. Namentlich ist zu vermissen die Aussage des inzwischen verstorbenen Zeugen Jahnke und eine Nachricht über die vielfach angefochtene Aussage des Zeugen Bronsart v. Schellendorf. Soweit das Gericht zu Feststellungen gelangt ist, sind diese aufgebaut auf dem Urteil der beiden Disziplinargerichte und auf die Aussagen der vom Gericht vernommenen Zeugen.

Das Gericht maßt sich kein Urteil darüber an, ob Dr. Peters mit der Hinrichtung des Mabruk und der Jagodja am Kilimandscharo Maßnahmen getroffen hat, die den damaligen Umständen nach gerechtfertigt waren oder nicht. Jedenfalls hält das Gericht es für festgestellt, daß Dr. Peters das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit nicht gehabt hat. Das Gericht ist weiter überzeugt, daß bei der Hinrichtung der Jagodja geschlechtliche Motive nicht in Frage gekommen sind. Bei der Hinrichtung des Mabruk dagegen hält das Gericht es für möglich, daß der Umstand, daß Mabruk sich an die Mädchen zu drängen suchte, mitbestimmend für das Todesurteil gewesen ist. Unzutreffend dagegen hält das Gericht die in den Artikeln aufgestellte Behauptung, daß die Handlungsweise des Dr. Peters sich darstelle als widerrechtlich, brutal, als ruchlos raffinierter Lustmord, als bestialische Perversität, als unmenschliche Grausamkeit usw. Als Schimpfwörter und widerlegt erachtet das Gericht Ausdrücke wie „Hängepeters", „Paralytiker", „Gehirnerweichung", „hirnkranke Afrikaner", „feiger Mörder" usw. Die Anwendung des § 193 erschien dem Gericht insofern als zulässig, als bei den beiden ersten Artikeln Redakteur Gruber glauben konnte, er handle in Wahrung berechtigter Interessen, als er die Artikel schrieb. Herr Dr. Peters ist allerdings schon im Juli 1906 für einen Vortrag im „Neuen Verein" gewonnen worden.

Es ist aber ein merkwürdiges Spiel des Zufalls, daß er erst im Dezember, wenige Tage nach der Auflösung des Reichstags, den Vortrag hielt. Es konnte daher für einen Parteigänger, wie Herr Martin Gruber es ist, die Ansicht feststehen, daß der Vortrag aus politischen Gründen erfolgt ist, und mit der Reichstagswahlbewegung in Zusammenhang stehe. Aus begreiflichen Gründen ist es ihm daher nachzusehen, wenn er glaubte, in Wahrung berechtigter Interessen zu handeln.

Was den dritten Artikel anbetrifft, der sich gegen den Artikel des Dr. Peters in den „Hamburger Nachrichten" wendet, so ist er zweifellos in Wahrung berechtigter Interessen geschrieben. Wenn der Angeklagte Gruber auch nicht berechtigt ist, als Widerkläger aufzutreten, so hat er doch als sozialdemokratischer Redakteur das Recht, auf einen so scharfen Angriff auf die Sozialdemokratie zu erwidern. Die Aufsätze sind also wohl anläßlich der Wahrung berechtigter Interessen geschrieben, aber nicht in Wahrung berechtigter Interessen, wie überhaupt Schimpfworte nicht als Wahrung berechtigter Interessen gelten können. Das Gericht hat nur die § 185 und 186 angewendet und den § 187 (verleumderische Beleidigung) nicht angezogen mit Rücksicht darauf, daß die Artikel in der Hitze des politischen Kampfes geschrieben worden sind, und auf Grund von Gerüchten, die den Angeklagten Gruber in den Glauben versetzen konnten, zu solchen Angriffen berechtigt zu sein.

Bei der Abmessung der Strafe hat das Gericht mit in Berücksichtigung gezogen die politische Lage und die in dieser Beziehung dem Gericht unterbreiteten mündlichen und schriftlichen Unterlagen. Straferschwerend galt die große Zahl und die Schwere der Beleidigungen, anderseits als strafmildernd, daß es sich im wesentlichen um allgemeine Angriffe handelte, wie sie seit 10 Jahren gegen Dr. Peters erhoben worden sind, und weiter die allgemeine Gereiztheit der Sozialdemokratie gegen Dr. Peters, die sich in der politischen Erregung anläßlich der Reichstagsauflösung noch gesteigert hatte, und daß bei der Sozialdemokratie die Sorge bestanden hat — ob begründet oder nicht mag dahingestellt sein —, daß Dr. Peters wieder in ein Reichsamt berufen werden könnte. Aus allen diesen Erwägungen hat das Gericht eine Geldstrafe für angebracht erachtet, und es ist daher auf 500 Mark Geldstrafe bzw. 50 Tage Haft erkannt worden. Eine Publikation auch in der „Köln. Ztg." schied aus, weil Dr. Peters mit dieser einen eignen Prozeß führt, in dem die ganze Angelegenheit ebenfalls Gegenstand der Erörterungen werden dürfte.

Wie wir hören, beabsichtigt der Angeklagte Gruber, sofern nicht von der Gegenseite Berufung eingelegt wird, sich bei dem Urteil zu beruhigen. Anderseits hat Dr. Peters dem Vernehmen nach erklärt, daß er sich mit dem Urteil nicht beruhigen würde, sofern nicht auf eine Gefängnisstrafe erkannt würde. Vor dem Gerichtsgebäude harrten trotz des strömenden Regens etwa 100 Menschen des Urteils. Dr. Peters fuhr in einem Wagen, der schon auf ihn wartete, davon. —

Von den Himmelserscheinungen im Juli.

Von Georg Kästner in Bremen.

Nachdruck verboten.

Bei ihrer jährlichen Wanderung der Sonne gelangt die Erde im Anfang des Monats an einen besonderen Punkt ihrer Bahn. Betrachten wir die Größe des Sonnendurchmessers, so bemerken wir, daß sie bis zum 5. Juli abnimmt und dann wieder wächst. Wir wissen, daß dieser Wechsel des Sonnendurchmessers nur durch die Wiederspiegelung der veränderlichen Entfernung der Erde von der Sonne ist. Dieser Wechsel ist zwar so gering, daß ihn das bloße Auge nicht erkennt, er ist aber immerhin meßbar. In der jetzigen nächsten Stellung der Erde zum Zentralgestirn beträgt die Entfernung 152 Millionen Kilometer. Im Winter stehen wir ihm um 5 Millionen Kilometer näher. Daß trotzdem die Sonnenwärme bei unsrer größten Sonnennähe niedriger ist, muß zuerst befremdlich erscheinen. Für die Erde im ganzen trifft das auch zu; sie erhält von der Sonne im Winter $^7/_6$ mehr Sonnenwärme als im Sommer. Daher kommt es aber für jeden Erdort auch auf die Art der Bestrahlung an. Wenn wir uns der Sonne am nächsten befinden, werden wir von ihr viel schiefer bestrahlt, als im entgegengesetzten Falle d. h. die Kraft der Sonnenbestrahlung ist im ersteren Falle (im Winter) bei uns viel geringer, als im letzteren, wenn bei uns Sommer ist.

Jetzt sendet die Sonne täglich ihre Licht- und Wärmestrahlen fast 15 Stunden lang über unsern Horizont und bringt alle Vegetationsformen zur vollen Entfaltung. Aus neuern Berechnungen folgt für die mittlere Jahrestemperatur der gesamten Erdoberfläche 14,8 Grad, wobei auf die Nordhalbkugel 15,1 und auf die südliche nur 13,6 Grad entfallen.

In den Nachmittagsstunden des 10. Juli findet die zweite Sonnenfinsternis dieses Jahres statt. Sie ist eine ringförmige, d. h. der Mond steht bei seiner wechselnden Entfernung von der Erde dieser so nahe, daß er die Sonne nicht ganz zu bedecken vermag, so daß außen herum ein heller Sonnenrand übrigbleibt. Die Verfinsterung beginnt im Westen von Südamerika um 1 Uhr 55 Minuten und endet 7 Uhr 14 Minuten mitten in der südlichen Hälfte des Atlantischen Ozeans. Sie ist daher hauptsächlich in Südamerika, kurz vor Sonnenuntergang auch an der Küste Südwestafrikas zu sehen.

Der Mond, dessen Hauptphasen im Juli auf den 2. (letztes Viertel), den 10. (Neumond), 18. (erstes Viertel), 25 (Vollmond) und 1. August (letztes Viertel) fallen, wird sich in den letzten Morgenstunden des 25. Juli durch eine teilweise Verfinsterung interessant machen. Sie ist die zweite in diesem Jahre, beginnt um 4 Uhr 4 Minuten und endet 6 Uhr 41 Minuten. Die Verfinsterung wird in der westlichen Hälfte Europas, in Afrika, im Atlantischen Ozean, in Amerika und in der östlichen Hälfte des Großen Ozeans zu sehen sein. In unsern Gegenden geht der Mond bald nach dem Beginn der Finsternis unter.

Am 1. Juni hat Giacobini in Nizza einen neuen schwachen Kometen entdeckt, der vielleicht zu den kurzperiodischen, das heißt denjenigen mit sehr kleiner Umlaufsdauer um die Sonne, gehört, da seine Bewegung auf eine nur kleine Neigung der Bahnebene gegen die Erdbahn schließen läßt.

Von den großen Planeten bleibt noch die Venus während des ganzen Monats nahezu drei Viertelstunden lang als Morgenstern im Nordosten sichtbar. Mars kommt am 6. d. M. in eine solche Stellung zur Erde, daß er von ihr aus gesehen der Sonne gerade gegenübersteht. Er bleibt noch bis Mitte des Monats die ganze Nacht hindurch sichtbar, später geht er vor Tagesanbruch unter. Lowell in Südamerika hat übrigens wieder einige Marskanäle direkt auf die photographische Platte gebracht, damit deren Existenz wirklich nachweisend. — In die gerade entgegengesetzte Stellung zur Sonne kommt Jupiter am 16. d. M. Er steht dann von uns aus gesehen hinter der Sonne und verschwindet in deren hellem Glanze völlig. Saturn ist um die Mitte des Monats 3½ Stunden sichtbar, am Ende bereits gegen 5½ Stunden.

Die Gruppe der kleinen Planeten hat durch die Entdeckung des Eros durch Dr. Witt in Berlin den Astronomen neues Interesse abgewonnen. Als nun Professor Wolf in Heidelberg seinen Planeten TG entdeckte, erfüllte sich die Vermutung, daß es auch außerhalb der Jupiterbahn noch kleine Planeten gäbe. Neue Bestätigung fand das durch die Entdeckung zweier weiterer Planeten der gleichen Art, die man nun mit dem Namen „Planetoiden der Jupitergruppe" belegt hat. Während Jupiter eine Umlaufszeit um die Sonne von 11,862 Jahren besitzt, braucht TG 12,040 und der Planet TR 12,127 Jahre. Auch der dritte Planet BY braucht anscheinend mehr Zeit zu seinem Umschwung um die Sonne als Jupiter. Es ist wohl möglich, daß diese Planeten die nächsten einer Gruppe von Planetoiden zwischen Jupiter und Saturn sind. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, auch die ganz schwachen in großen Fernrohren zur Entdeckung gelangenden Planetoiden zu beachten und auf ihre Entfernung von der Sonne zu prüfen.

Von zahlreichen Fixsternen haben die neuern Untersuchungen ergeben, daß ihre Bewegungen starken Veränderungen unterworfen sind. Namentlich die Lick- und die Yerkessternwarte haben solche Arbeiten ausgeführt. Unter diesen Sternen befindet sich der helle Antares im Skorpion, dessen Geschwindigkeit in der Gesichtslinie, d. h. gerade auf uns zu, um 6 Kilometer in der Sekunde anders geworden ist, als sie 1897 war. — In den Veröffentlichungen des Heidelberger Astronomischen Instituts teilt Herr E. Zoll einige Bestimmungen der Eigenbewegungen von Fixsternen mit, bei welchen diese sehr groß sind. Danach bewegt sich der Stern Groombridge 1830 in einem Jahre um 70 astronomische Einheiten, das sind 10½ Milliarden Kilometer. In der Sekunde macht das etwa 330 Kilometer aus. Die Erde bewegt sich bei ihrem jährlichen Umschwung um die Sonne in der Sekunde nur 29,8 Kilometer. Dieser Stern hat also die 11fache Geschwindigkeit in seiner Fortbewegung. —

Provinz und Umgegend.

Sozialdemokratischer Verein des Kreises Wanzleben.

Parteigenossen!

Auf Grund des § 7 unsres Vereinsstatuts berufen wir hiermit unsre diesjährige Generalversammlung zum

Sonntag den 28. Juli, vormittags 11 Uhr,

nach dem Lokale des Herrn Hermann Hildebrandt in Diesdorf ein.

Zur Tagesordnung schlagen wir vor:

1. Konstituierung der Generalversammlung.
2. Geschäfts- und Kassenbericht des Vorstandes und der Revisoren.
3. Agitation und Organisation unter Berücksichtigung der Lehren der letzten Reichstagswahl.
4. Aufstellung eines Kandidaten zur nächsten Reichstagswahl.
5. Wahl von Delegierten zum deutschen und preußischen Parteitage.
6. Stellungnahme zum nächsten Bezirkstage und Delegiertenwahl zu demselben
7. Stellungnahme zur nächsten Gemeindevertreter-Konferenz.
8. Behandlung der Anträge, soweit dieselben bei den andern Punkten der Tagesordnung keine Erledigung finden
9. Festsetzung des Vorortes und Wahl des Vorstandes und der Revisoren.
10. Festsetzung des Ortes der nächsten Generalversammlung.

Parteigenossen! Ueber die Zusammensetzung der Generalversammlung bestimmt der § 9 unsres Statuts folgendes:

Die Generalversammlungen setzen sich zusammen aus den Delegierten der Ortsgruppen, dem Reichstagskandidaten oder Abgeordneten des Wahlkreises und den Mitgliedern des Vorstandes und der Agitationskomitees.

Auf je 50 Mitglieder ist ein Delegierter zu wählen, angefangene 50 zählen für voll. Die Delegierten sind mit Mandat zu versehen, das nur in Verbindung mit dem Mitgliedsbuch zur Teilnahme an den Verhandlungen berechtigt. Den Delegierten ist für Teilnahme an der Generalversammlung eine Entschädigung zu gewähren. Die Höhe derselben bestimmt die Generalversammlung.

Auf Grund dieser Bestimmungen sind die Ortsgruppenleitungen verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß die Wahlen der Delegierten bis spätestens den 15. Juli erledigt sind. Es hat somit die Beratung etwa zu stellender Anträge in der nächsten Mitgliederversammlung zu erfolgen. Anträge, die der Generalversammlung vorgelegt werden sollen, müssen bis zum 18 Juli beim Unterzeichneten eingesandt sein.

Alles Nähere wird den Ortsgruppenleitungen noch per Zirkular mitgeteilt werden.

Gr.-Ottersleben, den 1. Juli 1907.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Vorstand. J. A.: Jul. Koch.

Diesdorf, 3. Juli. (Eine Gemeindevertreier-Sitzung) findet am Freitag den 5. d. M., abends 8 Uhr, statt. Tagesordnung: Antrag des Gemeindevorstandes um Zustimmung zur Annahme eines Rechtsanwalts in der Schullastenzuschußfrage zwischen Diesdorf und Magdeburg. Antrag des Gemeindevorstehers, an seiner Feldscheune auf eigne Kosten einen 3 Meter breiten Streifen Pflaster herstellen zu dürfen. Antrag des Schulvorstandes auf Erweiterung des Turnplatzes. —

Klein-Ottersleben, 3. Juli. (Gestürzt.) Am Montag abend gegen 6 Uhr ritten auf der Chaussee nach der Sudenburg zu ein Unteroffizier und ein Gefreiter vom Magdeburger Feldartillerie-Regiment. Nachdem die beiden im Galopp die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, stürzte der Unteroffizier mit seinem Pferde so unglücklich, daß das letztere sich nicht wieder erheben konnte, sondern abgestochen werden mußte. —

Aschersleben, 3. Juli. (Lehrlings-Ausbeutung.) In einer größeren Anzahl handwerksmäßiger Betriebe werden die Lehrlinge über die erlaubte Zeit beschäftigt. Die Arbeiterschutz-Kommission stellt Erhebungen hierüber an. Es dürfte im Interesse aller Beteiligten liegen, dieser Kommission Mitteilungen zu machen. Die Lehrlinge können sich dieser Ungerechtigkeit selten erwehren. Das Gewerkschaftskartell will diesem System ein Ende bereiten. Mitteilungen hierzu werden bei dem Vorsitzenden H. Harke, Oberstr. 1, sowie den Kartelldelegierten entgegengenommen. —

Burg, 3. Juli. (Als „guter" Kamerad) entpuppte sich der Begleiter eines jungen Metallarbeiters aus Berlin. Der unerfahrene Mann, welcher bei seiner Wegreise von Berlin rund 40 Mark sein eigen nannte, lernte unterwegs einen älteren Kollegen kennen und ließ sich durch dessen Ueberredungskunst bewegen, mit ihm zusammen zu reisen. In vorzüglicher Weise verstand es der ältere, diesen oder jenen Vorwand zu finden, nur um dem jungen Geld abzulocken, was ihm auch gelang. Als beide hier angekommen waren, logierten sie sich im Gasthof zur Stadt Hamburg ein, die Zeche mußte natürlich der jüngere bezahlen. In der Nacht versuchte der ältere ein Sittlichkeitsverbrechen an dem 15jährigen Dienstmädchen zu verüben, was ihm jedoch glücklicherweise nicht gelang, denn durch die Hilferufe des Mädchens wurde dessen Dienstherrschaft munter und es gelang dieser, den Täter festnehmen zu lassen. Zum Dank für die an dem älteren verübten Freundschaftsdienste mußte sich der jüngere auch noch gefallen lassen, arretiert zu werden. Er wurde jedoch am Dienstag früh wieder freigelassen. Das Ende vom Liede ist, daß der arme Mensch völlig mittellos sich nach Berlin zurückbegeben muß. An Erfahrungen ist er freilich reicher. —

Halberstadt, 3. Juli. (Stadtverordneten-Sitzung am 2. Juli.) Als Vertrauensmänner in den Ausschuß zur Wahl der Schöffen, Geschwornen und Schiedsmänner für 1908 werden die bisherigen Herren wieder gewählt. Vom Rittergut Spiegelsberge sollen 13¾ Morgen zur Abrundung der Aufforstungen in den Oedländereien aus der Pacht gezogen werden. Stadtv. Böttcher teilt dazu mit, daß hinter den Spiegelsbergen sechs einzelne kleine Ackerstücke bei der Langen Höhle aufgeforstet werden sollen. Das sei ein Pachtausfall von 333 Mark. Die Aecker hätten keinen Wert. Der Pächter hat aber den Wunsch ausgedrückt, daß ihm kein Acker mehr abgenommen werde. Das würde sich aber nicht umgehen lassen, denn die Kürassiere brauchen einen besseren Reitweg, der bis zur Sternwarte fortgeführt werden müsse. Dann sei es aber notwendig, daß die elektrische Bahn von der Westerhäuserstraße fort und nach dem Spiegelsbergerweg verlegt werde. Herr Böttcher hatte ganz vergessen, daß er über die Aufforstung referieren sollte, der Vorsitzende mußte ihn erst daran erinnern. Um den Kürassieroffizieren einen schönen Reitweg zu schaffen, ist Herr Böttcher bereit, die Straßenbahn in eine andre Straße zu verlegen, damit die Pferde nicht scheu werden. Herr Hagen wünscht, daß nur 7 bis 8 Morgen genommen werden. Nachdem noch der Wunsch ausgesprochen war, auch etwas Laubholz mit anzupflanzen, wurde die Vorlage angenommen. Sodann werden 500 Mark zur Instandsetzung des Weges zwischen dem Harzklubweg beim sogenannten Schafstall und dem Restaurant Kamerun bewilligt. 500 Mark will der Harzklub dazu geben. Zur Pflasterung einiger Straßen wurden 24 950 Mark bewilligt. Dann sollten 34 000 Mark zur Erbauung eines Polizeigefängnisses auf dem Grundstück des Johanneskloster bewilligt werden. Der Referent, Stadtv. Gran, teilte mit, daß dies Projekt der Baukommission ganz überraschend gekommen sei, man solle die Vorlage ja ordentlich prüfen. Die jetzigen Räume seien allerdings miserabel. Wenn schon gebaut werden müßte, dann solle doch gleich so gebaut werden, daß auch die Kriminalpolizei in dem Gebäude mit untergebracht werden könne. Man solle noch etwas warten und es dann in der Nähe des zu erbauenden Justizgebäudes errichten. In längeren Ausführungen tritt der Erste Bürgermeister für das Projekt ein. Die vorgesetzte Behörde drängt schon seit Jahren darauf, daß eine Aenderung eintritt. Es ist unmöglich, daß wir noch einmal einen Winter so fertig werden. Die beste Lösung sei, das Gebäude zu errichten. Der Polizeiinspektor ist derselben Meinung. Wenn wir es in die Nähe des Justizgebäudes bringen, würde es viel teurer. Der Bürgermeister wendet sich dann gegen einen Artikel in einer hiesigen Zeitung; es sei keine Schädigung der Unterstadt beabsichtigt, wenn in der Oberstadt ein Platz sei, wäre er gern bereit, das Gefängnis dorthin zu verlegen. Stadtv. Kothe will das Polizeigebäude beim Hospital in der Spiegelstraße haben. Die Räume im Rathaus würden auch bald zu klein werden. Dr. Crohn: Die jetzigen Zustände sind allerdings unhaltbar. Wenn aber das Polizeigefängnis nach dem Johanneskloster verlegt wird, so ist dies für andre Zwecke, z. B. für eine Schule, nicht mehr zu gebrauchen. Er tritt dann auch dafür ein, das Polizeigefängnis in die Nähe des Justizgebäudes zu bauen und beantragt, die Vorlage abzulehnen. Nachdem noch der Bürgermeister und einige Stadtverordnete dafür und dagegen gesprochen hatten, macht der Vorsitzende den Vorschlag, die Sache zu vertagen und eine Lokalbesichtigung vorzunehmen. Da der Erste Bürgermeister seinen Urlaub in einigen Tagen antritt, wird beschlossen, am Donnerstag, nachmittags 4 Uhr sich die Sache anzusehen und dann sofort darüber zu beschließen. —

Hundisburg, 3. Juli. (Zur Lokalfrage.) Der jetzige Inhaber des Langerbeckschen Lokals, Herr Bernhard Weinberg, hat seine Räume zu öffentlichen und Gewerkschaftsversammlungen der hiesigen Arbeiterschaft zur Verfügung gestellt. —

Schönebeck, 3. Juli. (Milchverteurung.) In der letzten Kartell-Sitzung wurde der Vorstand beauftragt, Schritte gegen die Milchverteurung einzuleiten. Das Resultat ist, daß die Milchhändler Becker, Friedrichstr. 53, Lichtenberg in Gr.-Salze, Chausseestr. 7, Frau Tyrock, Worth 10, zum Preise von 15 Pf. pro Liter weiter liefern; der Milchhändler Nelle, Böttcherstr. 19, liefert das Liter zu 16 Pf. Sollten sich noch andre Milchhändler melden, werden wir es durch Inserat bekanntgeben. Die organisierten Arbeiter und deren Frauen wollen ausgiebigsten Gebrauch von dem billigen Angebot machen. —

Schönebeck, 3. Juli. (Radiatorenfabrik.) Schon wiederholt haben wir uns mit diesem Betrieb beschäftigen müssen. In der letzten Zeit waren es die Lohn- und Arbeitsbedingungen, die wir kritisierten, aber auch in sanitärer Beziehung bleibt viel zu wünschen übrig. Die Temperatur in der Gießerei z. B. ist so hoch, daß sie geradezu als gesundheitsschädlich zu bezeichnen ist. Es wird in diesem Betrieb in zwei, nur 2 Stunden auseinanderliegenden Schichten gearbeitet. Wenn nun nachmittags für die erste Schicht das Gießen beginnt — ungefähr 1400 Zentner Eisen —, so sind die Arbeiter zum Umfallen matt, wenn die Schicht vollendet ist. Hier müßte die Gewerbeinspektion einmal eingreifen und das Anbringen von Ventilatoren anordnen. Der Betrieb hat auch eine Badeeinrichtung, wahrscheinlich nach „amerikanischem" Muster. Es fehlt an jeder Abgrenzung der Badegelegenheit, und alt und jung kann in der ungenierte sten Weise durcheinanderlaufen. Oft fehlt es an Wasser. Auch mit Strafgeldern ist man flink. Könnte man für diese Gelder nicht Getränke liefern, Kaffee oder Milch? Die Arbeiter sollten sich überhaupt mehr darum kümmern, was mit den Geldern geschieht. An den Aborten fehlen die Sitzbretter, außerdem sind sie außerordentlich unreinlich. Auf diese Dinge müßte der Obermeister H. Schmidt sein Augenmerk richten. Würden die Arbeiter sich dem Deutschen Metallarbeiterverband anschließen, dann würde es bald besser werden. Wird doch in einer Konkurrenzfabrik in Lollar genau noch einmal soviel für die einzelne Arbeit bezahlt als hier. Es wäre auch besser, die Gießereiarbeiter ließen Schönebeck links liegen, denn ein Dorado ist hier nicht. Viele Arbeiter ziehen es vor, diesem Betrieb den Rücken zu kehren. Vielleicht ist im nächsten Sommer die Gelegenheit, um alles mit einem Schlage besser werden zu lassen. Arbeiter, handelt danach! —

Staßfurt, 3. Juli. (Allerlei.) Die Abwanderung Staßfurter Arbeiter nach auswärts ist zum Umzugstermin wieder eine recht erhebliche gewesen. — Der Gasthof zum Landhaus ist schon wieder in andre Hände übergegangen. Herr Otto aus Westerhüsen hat ihn für 105 000 Mark gekauft. — Der wegen des auf der Neundorfer Chaussee versuchten Sittlichkeitsattentats in Haft genommene junge Mann behauptet vollständig unschuldig zu sein und sein Alibi nachweisen zu können. — Die Sittlichkeitsverbrecher von der Löderburger Chaussee sind in Haft genommen worden. Ihr Opfer ist so weit wieder hergestellt, daß es hat vernommen werden können. — Die durch die Erdbewegungen in der Bernburgerstraße entstandene große Senkung, die dem Lastwagenverkehr erhebliche Schwierigkeiten bereitet, soll aufgefüllt werden. Auch ist das durch die Erdbewegungen so stark beschädigte Adamsche Haus am Bernburger Uebergange vom anhaltischen Fiskus nun endlich nach jahrelangen Verhandlungen angekauft worden.

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 2. Juli 1907.

Der Schwurgerichtshof wird gebildet durch den Landgerichtsdirektor Goldschmidt als Vorsitzenden, den Landgerichtsrat Tourneau und den Gerichtsassessor Plock als Beisitzer. Die Anklagebehörde vertritt der Staatsanwalt Dr. Feisenberger. Die Verteidigung führt der Rechtsanwalt Justizrat Hitzeroth.

Ein entmenschter Vater. In nichtöffentlicher Sitzung wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens verhandelt gegen den Maschinenwärter August Hoffmann aus Helmstedt, geboren am 31. Oktober 1856. Tatort ist Marienborn. Geschädigte sind die vier leiblichen Töchter des Angeklagten. Begangen sind die Taten in der Zeit vom Jahre 1888 bis 1906, und zwar fortgesetzt. Der Angeklagte soll den Widerstand seiner Töchter durch Drohungen und Gewalt gebrochen haben. Als die drei älteren aus dem Hause und verheiratet waren, soll Hoffmann sich in gleicher Weise an seiner damals noch nicht 14 Jahre alten Tochter vergangen haben. Der Mann ist verheiratet und lebte damals mit seiner Frau zusammen. Dem Wahrspruch der Geschwornen gemäß wurde der Angeklagte wegen Sittlichkeitsverbrechens in vier Fällen zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. —

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 1. Juli 1907.

Vorsitzender: Stadtrat Dr. Luther. Beisitzer: Bauarbeiter Schulz und Schlosser Weiß, Arbeitnehmer; Ingenieur Eggert und Direktor Heßler, Arbeitgeber.

Ein Indizienbeweis. Das Gewerbegericht beschäftigte sich zum viertenmal mit der Klage des Kutschers Strobach gegen den Fuhrherrn Kraushaar wegen Zahlung eines Restlohns von 10,25 Mark, der sich aus einem Tagelohn und geleisteten Ueberstunden zusammensetzt. Den Betrag von 4,30 Mark erkennt der Beklagte an, die erhöhte Forderung aber nicht, weil es in Fuhrgeschäften nicht üblich sei, Ueberstunden zu bezahlen. Die anerkannte Forderung habe er deshalb zurückbehalten, weil Kläger eine Fuhre Schutt auf seinem Kartoffelacker anstatt auf einem Schuttabladeplatz abgeladen habe, wodurch ihm nach Sachverständigenurteil ein Schaden von zirka 23 Mark entstanden sei. Durch die Zeugenvernehmung kommt das Gewerbegericht zu der Ueberzeugung, daß kein andrer als der Kläger die Fuhre an den unrechten Abladeplatz gebracht habe, und weist den Kläger kostenpflichtig ab.

Ein zu Empfindlicher. Der Büfettier und Kellner Schmahl klagt gegen den Restaurateur Just auf Zahlung eines Schadenersatzes von 70 Mark wegen kündigungsloser Entlassung. Er ermäßigt aber seine Forderung auf 56 Mark, weil er Stellung gefunden habe. Der Beklagte gibt an, daß er zur sofortigen Entlassung des Klägers berechtigt war, weil sich dieser ungebührlich benommen habe. Die Ungebührlichkeit besteht darin, daß Kläger zu dem Beklagten gesagt hatte: Er sei kein Ochse, er höre auch so. Da dies kein sofortiger Entlassungsgrund ist, wird ein Vergleich empfohlen, der denn auch dadurch zustande kommt, daß Kläger seine Forderung auf 28 Mark ermäßigt, die vom Beklagten anerkannt werden. Das unanständige Verhalten des Beklagten während der Verhandlung wurde mehrmals gerügt. Er wandte nicht nur dem Kläger, sondern auch dem Gerichtshof fortwährend seine Hinterfront zu. —

Eine Begriffsverwechslung. Das Zimmermädchen Hoppe, 17 Jahre alt, klagt gegen den Hotelier Schallinsky auf Zahlung eines Restlohns von 15 Mark. Klägerin war beim Beklagten einige Monate als Zimmermädchen beschäftigt, ist dann erkrankt und nach der Heilung im Krankenhaus nicht wieder zum Dienst erschienen, weil die Eltern der Klägerin den Einwand erheben, daß ihre Tochter nicht als Zimmermädchen, sondern als Hausmädchen angenommen sei, es wird daher auch die Forderung auf Ausstellung eines andern Zeugnisses erhoben, da Klägerin mit einem Zeugnis als Zimmermädchen in Magdeburg keinen ordentlichen Platz mehr erhalten werde. Beklagter wendet ein, daß Klägerin ohne Widerspruch die Funktionen eines Zimmermädchens verrichtet habe, deshalb auch nach ihrer Gesundung den Dienst hätte wieder antreten müssen. Auf die Frage, ob Klägerin als Hausmädchen angenommen ist, gibt Beklagter eine bejahende Antwort mit dem Hinzufügen, daß das schon immer geschehen ist. Die Parteien einigen sich dahin, daß Klägerin ihre Forderung auf 8 Mark ermäßigt, die vom Beklagten anerkannt und gezahlt werden. —

Das Geheimnis eines Fabrikbrandes. Vor dem Stendaler Schwurgericht wurde gegen die frühere Fabrikbesitzerin Ella Schwenke aus Arneburg, welche beschuldigt ist, am 25. Februar 1906 ihr Fabrikgebäude nebst Wohnräumen vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben, in der letzten Juniwoche verhandelt. Die Angeklagte verbüßt bereits wegen Wechselfälschung eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren. Ihr Vater erwarb im Jahre 1866 das Burggrundstück in Arneburg von der Gräfin von der Schulenburg für den Preis von 8500 Talern. Er wandelte die Burgruine in eine Ofenfabrik um, die sich aber nicht zu rentieren vermochte. Trotzdem gelang es ihm, die Fabrik an die von ihm gegründete Berliner Emaille-Ofen- und Glasurfabrik zum Preise von 540 000 Mark zu verkaufen. Die Gesellschaft geriet in Konkurs, und Schwenke kaufte die Fabrik für 165 000 Mark zurück. Als er starb, ließ er nichts zurück, als die verschuldete Ofenfabrik, die seit dem Jahre 1902 von der Angeklagten geleitet wurde. Es war ihr aber nicht möglich, sich zu behaupten, so daß sie schließlich zu schweren Wechselfälschungen in Höhe von 80 000 Mark griff. Als sie sich entdeckt sah, soll sie im Februar 1906 ihr Fabrikgebäude mit eigner Hand in Brand gesetzt haben, um dadurch die Wechselfälschungen zu verschleiern und ihren Gläubigern eine einigermaßen akzeptable Befriedigung zu gewähren. Die Angeklagte, die vor dem Zusammenbruch stand, hatte einen umfassenden Alibibeweis angetreten und behauptete, daß sie zur Zeit der Entstehung des Brandes sich nicht in Arneburg aufgehalten habe. Die Geschwornen verneinten die Frage auf Brandstiftung und bejahten nur die Frage wegen Konkursvergehens, wobei sie die mildernden Umstände versagten. Das Gericht sprach darauf die Angeklagte von der Brandstiftung frei und verurteilte sie nur wegen Konkursvergehens zu einer Zusatzstrafe von 1 Monat Gefängnis.

Der Rächer der Schwesternehre.

(Nachdruck verboten.) Hg. Brüssel, 1. Juli 1907.

Der Andrang zu den Verhandlungen in dem Mordprozeß gegen Carlos Waddington wird von Sitzung zu Sitzung stärker. Der erste Zeuge ist heute der Privatdetektive Meschen, der im Auftrage der Familie Waddington den Balmaceda längere Zeit observiert hat. Er bekundet, daß Balmaceda viel in Nachtcafés verkehrt hat, aber mit keiner der Halbweltdamen in näherer Bekanntschaft stand. Er war viel mit einer Dame zusammen, die sich La Toska nannte. Er kam öfter von Gent nach Brüssel herüber, um sich mit ihr zu treffen. — Die letzte Gruppe der vom Staatsanwalt geladenen Zeugen sind die Angehörigen des diplomatischen Korps. Attaché Oberst Silben hat viel in der Familie Waddington verkehrt und stellt ihr, insbesondere auch dem Angeklagten, das günstigste Zeugnis aus. Der chilenische Vizekonsul Jules Levin ist eng mit der Familie Waddington liiert. 1906 hat Adelaide mehrere ihr angetragene Partien ausgeschlagen, weil sie einen andern liebe und nur ihn heiraten werde. — Leutnant Mathen aus der spanischen Gesandtschaft war ein Freund Carlos Waddingtons. Er stellt ihm ebenfalls ein günstiges Zeugnis aus. — Zeuge Francis Wiener hat Adelaide auf einer Gesellschaft kennen gelernt und sie beim Ball zum Tanzen aufgefordert. Sie hat ihn aber abgelehnt, weil ihr Bräutigam so eifersüchtig sei.

Es folgten dann die von der Verteidigung geladenen Entlastungszeugen. Brasilianischer Generalkonsul Balcao da Silveira bestätigt, daß im diplomatischen Korps die Familie Waddington große Achtung genoß. Eine Reihe andrer Zeugen aus Chile bekundet, daß die Familie Waddington dort große Achtung genoß. Unter großer Bewegung wurde dann der Vater des Angeklagten, der chilenische Gesandte Don Louis Waddington, als Zeuge aufgerufen. Er ist vollkommen gebrochen, stark gealtert, beherrscht sich aber vollkommen und behält seine Ruhe während der ganzen Vernehmung. Er bekundet, daß sein erster Eindruck von Balmaceda sehr günstig war. Im Oktober kam der Maler Dominici zu ihm und teilte ihm mit, daß Balmaceda eine tiefe Neigung zu seiner Tochter gefaßt habe, die diese auch erwidert habe. Daraufhin stellte er Balmaceda zur Rede und hielt ihm vor, wie er dazu komme, ohne sein Wissen seiner Tochter den Hof zu machen. Balmaceda wurde sehr grob und sagte: „Ich will mich nicht mit Ihnen verheiraten, sondern mit Ihrer Tochter." Ich habe ihm darauf bedeutet, daß er zu jung und zuwenig gereift sei, als daß ich ihm mein Kind anvertrauen könnte, und ich habe ihm mein Haus außerhalb der Bureaustunden verboten. Er erwiderte, daß seine Zuneigung zu meiner Tochter stärker sei als jede Macht der Welt, gab mir aber schließlich sein Wort, nur noch in den Bureaustunden in die Gesandtschaft zu kommen. Trotzdem erschien Balmaceda eines Tages wieder, allerdings in Begleitung seines Onkels, und erklärte mir, daß er fest entschlossen sei, meine Tochter zu heiraten. Seine Liebe sei groß und werde auch dauernd sein. Ich willigte nach langem Sträuben ein, da ich annahm, daß der Vater Balmacedas schon ein Machtwort mit seinem Sohne sprechen würde. In der Tat verbot Balmacedas Vater auch die Heirat. Indessen drang meine Frau in mich, sagte mir, daß Adelaide niemals mit einem andern Manne glücklich werden würde, und schließlich auch, daß Adelaide sich seinem Drängen schon ergeben hätte. Ich war über diesen Bruch der Gastfreundschaft so empört, daß ich Balmaceda erwürgt hätte, wenn er zur Stelle gewesen wäre.

Vors.: Sie sprechen von einem Toten in wenig schöner Weise. — Zeuge (fortfahrend): Unter diesen Umständen mußte die Hochzeit natürlich bald angesetzt werden. Während der Verlobungszeit fiel nichts vor, was in mir auch nur den leisesten Glauben hätte erwecken können, daß Balmaceda demnächst mit meiner Tochter brechen wollte. — Vors.: Am 14. Februar wurde dann Ernesto Balmaceda nach Washington versetzt? — Zeuge: Ja. Ich verlangte, daß noch vor der Abreise die Hochzeit stattfinde. Am 19. Februar kam Dominici zu mir und warnte mich vor Balmaceda. Er sei aufgeregt und trage einen Revolver bei sich. Am 20. Februar teilte mir meine Frau mit, daß Balmaceda sofort nach Chile zurückreisen wolle, um der Hochzeit seines Bruders beizuwohnen. Ich sandte daher an Raphael Balmaceda folgendes Telegramm: „Ihre Einwilligung vorausgesetzt, werde ich nicht dulden, daß Balmaceda vor der Heirat abreist."

Vors.: Dieses Telegramm teilte Ihre Frau dem Ermordeten mit, was diesen veranlaßte, am 23. Februar nach Hause zu telegraphieren: „Mein Leben in Gefahr, sendet sofort 2000 Frank, damit ich abreisen kann, die Lage ist verzweifelt." — Zeuge: Ja, ich bekam keine Antwort auf mein Telegramm. Am 24. Februar hatte dann Balmaceda die entscheidende Unterredung mit meiner Frau. Ich war zu Hause, ging aber nicht ins Zimmer, weil ich Balmaceda so wenig wie möglich sehen wollte. Man wird das in meiner Lage verstehen. Er erklärte meiner Frau rund heraus, daß er fest entschlossen sei, nach Chile zu reisen und meine Tochter nicht zu heiraten. Das Weitere wissen Sie. Am Abend erfuhr ich, daß mein Sohn den Balmaceda getötet hätte.

Darauf wurde die Mutter des Angeklagten in den Saal geführt. Beim Eintritt in den Saal wirft sie ihrem Sohn einen langen schmerzvollen Blick zu. Dieser verliert seine Fassung vollständig und bricht in ein krampfhaftes Schluchzen aus, das er vergeblich zu verbergen sucht. Die Zeugin sucht ihre Erregung zu verbergen, doch ein langer Seufzer verrät von Zeit zu Zeit den Kampf, der in ihr tobt. — Vert.: Wir haben Frau Waddington nur hergebeten, uns die Szene zu schildern, die sie am 24. Februar mit Balmaceda hatte. — Zeugin: Er kam gegen 4 Uhr nachmittags zu mir und sagte mir ohne jede Einleitung, daß er am nächsten Tage verreisen werde und entschlossen sei, meine Tochter zu verlassen. Ich erwiderte: „Aber das ist ja nicht möglich, denken Sie doch an Ihr Wort!" Er sagte kalt: „Ich sehe nicht ein, warum ich einen Fehler wieder gutmachen soll, den ich nicht als erster begangen habe. Es gibt schon zu viele, die alles wissen!" Dann verlangte er meinen Mann zu sprechen, ich aber wies ihm die Tür. — Vors.: Und kurz darauf kam Ihr Sohn nach Hause? — Zeugin: Zu meinem Unglück, ja. Er sah mir an, was vorgefallen war, und als ich es ihm sagte, riß er den Revolver an sich und schrie: „Ich gehe zu ihm, er muß Adelaide heiraten." Ich bat ihn, zu bleiben, er aber stürzte fort. — Vors.: Haben Sie versucht, ihn zurückzuhalten? — Zeugin: Ich wollte ihn am Mantel festhalten, aber er riß sich los. — Vors.: Warum riefen Sie nicht die Dienerschaft? — Zeugin: Daran dachte ich nicht. Ich ging in mein Zimmer und betete für ihn. (Bewegung.)

Vors.: Sie können nun gehen, Frau Waddington. Ich bin nicht schuld daran, daß Sie hier erscheinen mußten.

Damit war das Zeugenverhör beendet. Es fehlten in ihm die beiden Hauptpersonen: Balmaceda, dem der Mund für immer verschlossen ist, und Adelaide, die in London in einem Pensionat weilt. Es nahmen dann die Plaidoyers ihren Anfang. Zuerst sprach der Zivilanwalt Bonnvie. Er bat die Geschwornen, die Schuldfrage auf Mord zu bejahen und hielt den Tatbestand der Ueberlegung für gegeben, da Carlos sich schon tagelang mit dem Mordgedanken herumgetragen habe. Nachdem er sein blutiges Werk getan hatte, ist er ganz ruhig davongegangen. Der Angeklagte hat kalten Blutes gemordet, ja, ich sage, er hat feige gemordet. (Bewegung. Der Angeklagte springt erregt auf und ballt seine Fäuste.)

Carlos hat es so hingestellt, als ob er die Ehre seiner Schwester gerächt, als ob er nur seine Pflicht getan hätte. Dieser Wahn muß zerstört werden. Aber Carlos hat die Tatsachen gar nicht untersucht und gar nicht gekannt. Die Wahrheit ist in der Broschüre enthalten: „Die Wahrheit über den Fall Waddington". Balmaceda war kein gewöhnlicher Verführer. Er hat Fräulein Waddington nicht geheiratet, weil seine Ehre es ihm verbot. Die Aufmerksamkeit der ganzen Welt ist durch die Tat des Angeklagten auf diese unglückliche Liebe gelenkt worden. Wo sind die Briefe Balmacedas an Adelaide geblieben? Sie sind verschwunden. Die Diener, die Mitschuldigen des sträflichen Verkehrs, sie alle blieben im Dienste der Waddingtons. Erst im Mai erhielt der Untersuchungsrichter die Briefe Adelaides an Ernesto von dessen Eltern. Vielleicht hat mancher Geschworner sich beim Eintritt in die Verhandlung gesagt, Carlos hat recht getan, auch ich würde den Verführer meiner Tochter über den Haufen schießen. Aber Balmaceda ist kein Verführer. Seine Familie gehört zu den bekanntesten Familien Chiles. Sein Großvater war Präsident der Republik, sein Vater steht an der Spitze der Fortschrittspartei Chiles. Der Ermordete wurde von seiner Familie vergöttert.

Die Verteidigung sagt, er sei von der Schule gejagt worden. Sein Abgangszeugnis sagt davon nichts, und dann war er damals 14 Jahre alt. Er kam nach Brüssel und lernte Adelaide kennen. Sie, die, wie sie selbst sagt, sofort aufrichtige Sympathie für diesen jungen, hübschen, vornehmen und klugen Mann faßte. Dazu war er reich, kurz, er war eine glänzende Partie. Und auch sie war schön, sogar bildschön mit ihrem modernen Gesicht und den schönen spanischen Augen. Die Freiheit ihrer Manieren, die man sonst bei unsern jungen Mädchen in Belgien nicht kennt, verlieh ihr doppelte Reize. Sie wechselte mit mehreren jungen Leuten Liebesbriefe. Das mag vielleicht chilenisch sein, europäisch aber nicht. Sie ist 22 Jahre, Ernesto 19 Jahre alt. Konnte er da der Versuchung, der Verführung widerstehen? Nicht ein Wort hat die Verteidigung vorbringen können, das den Toten belastet hätte. Der Angeklagte spielt sich als Rächer auf. Mit 14 Jahren hatte er seine erste Liebe, sie war kindlich, rein und edel. Am Tage seines Todes trug er das Bild dieser ersten jungen Liebe auf der Brust, er hat sie 5 Jahre lang verehrt und ihr nicht einmal einen Kuß gegeben. Die Verteidigung aber will wissen, daß Balmaceda schon in Chile Verkehr mit jungen Damen hatte. Balmacedas Jugendliebe hat sich inzwischen verheiratet, und doch hat deren Vater nur Worte höchsten Lobes für Balmaceda gefunden. Ich beklage Adelaide tief, sie hat viel geliebt, und wer viel liebt, dem soll viel verziehen werden. Sie selbst wollte einen friedlichen Schluß dieses Liebesromans. Aber ihre Eltern stellten Balmaceda vor die Wahl: Heirat oder Tod. — Das Plaidoyer wird hierauf abgebrochen und die Weiterverhandlung vertagt. —

Vermischte Nachrichten.

U.C. **Der dickste Baum der Erde.** Als solcher galt bisher das Exemplar von Taxodium mucronatum Tenore auf dem Kirchhof in Tule bei Oaxaca in Mexiko. Die Angabe über seinen Durchmesser schwanken zwischen 10 Meter und über 17 Meter. Der im Anfang dieses Jahres verstorbene Botaniker Otto Kuntze weist nun in seinem erst nach seinem Tode erschienenen Aufsatz nach, daß der berühmte Baum in Wirklichkeit aus drei in einem Dreieck angepflanzten Bäumen besteht, die später zu einem im Durchschnitt nierenförmigen Komplex verwachsen sind. Den Gesamtumfang fand Kuntze nach Ausschaltung aller Einbuchtungen und Furchungen in einer Höhe von 1½ Meter über dem Erdboden gleich 33,60 Meter, so daß der Durchmesser nur 11 Meter beträgt. Weiter oben am Stamme ist er mindestens 1 Meter breiter. Die Höhe des Baumes beträgt etwa 36 Meter. In Tule finden sich noch zwei andre Exemplare dieser Baumart, die ebenso hoch und lebensfrisch sind wie der „dickste Baum“, aber nur 5 Meter Dicke haben. Sie sind allesamt, da die Baumart nur an Flußufern wild vorkommt, bei Tule aber kein Fluß ist, „offenbar schon von den alten Mexikanern gepflanzt worden, wie jene in dem Park von Montezuma. Später ist dann der spanische Kirchhof mit Kirche darum angelegt worden.“ Die erwähnten Taxodien im „Parke Montezumas“ stehen bei Chapultepec. An Berühmtheit steht dem dicksten Baume von Tule jenes Exemplar derselben Pflanzenart nicht nach, unter dem Cortez in der „Nacht der Trübsal“ geweilt haben soll: der „Arbol de la Noche“ in Popotla bei Mexiko. Er ist halb abgestorben und hat kaum 5 Meter Durchmesser. —

* **Das amphibische Automobil.** Jules Ravallier, ein Motorwagenbauer in Paris, hat ein amphibisches Automobil konstruiert. Die ersten Probefahrten mit dem seltsam aussehenden Gefährt fanden vor kurzem in Paris auf den Straßen und in der Seine statt. Die Maschine erreicht auf dem Lande eine hohe Geschwindigkeit und läuft dann ohne die geringsten Vorbereitungen oder Aenderungen in das Wasser, in dem es eine Schnelligkeit von 18 Knoten in der Stunde erzielt. Der Wagen hat die Form eines Motorbootes, aus dem man die vier Räder herausragen sieht. Die massiven Vorderräder dienen auf dem Lande wie im Wasser zur Steuerung, die Hinterräder sollen bei Fahrten im Wasser untätig bleiben, können nach Bedarf aber auch in Bewegung gesetzt werden. Das Automobil läuft direkt vom trockenen Lande in das Wasser und braucht dazu nur eine schräge Böschung oder eine schiefe Ebene. Es soll angeblich gleiche Sicherheit auf dem Lande wie im Wasser bieten. „Mit diesem amphibischen Automobil“, so heißt es in einem darüber vorliegenden Bericht, „kann man sicher über jeden Fluß und jede Bucht fahren, völlig unabhängig von Brücken und Fähren, und die Eintönigkeit langer Fahrten über Land durch Fahrten über Flüsse und Seen unterbrechen. Als Kriegsmaschine wird das Gefährt von großem Werte sein; das hat auch die französische Regierung erkannt, und sie bereitet daher Versuche mit verschiedenen Typen amphibischer Automobile vor, die den militärischen Verhältnissen entsprechend gebaut werden. In wasserreichen Gegenden wird man bei Ausflügen den Weg einmal zu Wasser und das andre Mal zu Lande zurücklegen können. So erscheint das Problem gelöst, daß man gleichzeitig eine Jacht und ein Automobil besitzt; und das neue Gefährt wird für viele sicher an die Stelle des jetzigen Motorwagens treten, der nur für trockenes Land zu brauchen ist.“ Auch die Amerikaner haben sich der neuen Erfindung bereits bemächtigt, und in kurzem sollen in New-York Probefahrten stattfinden, bei denen dieses moderne Amphibium seinen Weg abwechselnd über Straßen und Seen nehmen wird. Das „Amphibium“ wird sich hoffentlich nicht als sommerliche Ente entpuppen. —

Marktberichte.

Magdeburg, 2. Juli. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 195—200, mittel ———, do. Kolben Sommer- gut ———, mittel —, do. Rauh- ———, ausländischer gut 198—207. — Roggen beständig, inländischer gut 196—200. — Gerste ruhig, hiesige Chevaliergerste gut ———, mittel ———, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut ———, hiesige Wintergerste ———, ausländische Futtergerste gut 161—164. — Hafer unv., inländischer gut 194—199, mittel ———. — Mais unv., runder gut 148—151, amerikanischer bunter ———. — Erbsen hiesige Viktoria- gut ——.—— grüne Folger —.—.

Viehmarkt.

Magdeburg, 2. Juli. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 242 Rinder, 264 Kälber, 110 Schafvieh usw., 1118 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht (gemäß den Feststellungen durch die Wagen im Viehhof): Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 41—43 Mk., b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 38—40 Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 35—37 Mk., d) gering genährte jeden Alters 32—34 Mk. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete, bis zu 5 Jahren 38—40 Mk., b) vollfleischige, jüngere 35—37 Mk., c) mäßig genährte jüngere und ältere 32—34 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 30—31 Mk. Kalben und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 35—38 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 31—33 Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 28—30 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Kalben 25—27 Mk., e) gering genährte Kühe und Kalben 21—24 Mk. Kälber: a) feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 48—53 Mk., b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 40—47 Mk., c) geringere Saugkälber 30—38 Mk., d) ältere, gering genährte (Fresser) ——— Mk. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 38—40 Mk., b) ältere Masthammel 34—36 Mk., c) mäßig genährte Hammel und Schafe 30—34 Mk. Schweine (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 58 Mk., b) fleischige 55—57 Mk., c) gering entwickelte 50—54 Mk., d) Sauen 47—52 Mk. Verlauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 2 Rinder, 20 Kälber, 27 Schafe, 16 Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	30. Juni	+ 0.18	1. Juli	+ 0.16	0.02	—
Laun	„	— 0.30	„	— 0.25	—	0.05
Budweis	„	— 0.05	„	— 0.04	—	0.01
Prag	„	—	„	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	1. Juli	+ 1.05	2. Juli	+ 1.15	—	0.10
Weißenfels Untp.	„	+ 0.20	„	+ 0.18	0.02	—
Trotha	„	+ 1.60	„	+ 1.74	—	0.14
Alsleben	„	+ 1.25	„	+ 1.44	—	0.19
Bernburg	„	+ 0.88	„	+ 0.90	—	0.02
Calbe Oberpegel	„	+ 1.54	„	+ 1.48	0.06	—
Calbe Unterpegel	„	+ 0.52	„	+ 0.50	0.02	—
Mulde.						
Dessau Muldenbrücke	1. Juli	+ 0.25	2. Juli	+ 0.20	0.05	—
Elbe.						
Pardubitz	30. Juni	+ 0.04	1. Juli	—	—	—
Brandeis	„	+ 0.20	„	+ 0.15	0.05	—
Melnik	„	— 0.34	„	— 0.42	0.08	—
Leitmeritz	„	— 0.38	„	— 0.33	—	0.05
Aussig	1. Juli	— 0.16	2. „	— 0.08	—	0.08
Dresden	„	— 1.46	„	— 1.50	0.04	—
Torgau	„	+ 0.46	„	+ 0.52	—	0.06
Wittenberg	„	+ 1.29	„	+ 1.30	—	0.01
Roßlau	„	+ 0.70	„	+ 0.77	—	0.07
Barby	„	+ 0.83	„	+ 0.95	—	0.12
Schönebeck	„	—	„	+ 0.82	—	—
Magdeburg	2. „	+ 0.95	3. „	+ 1.00	—	0.05
Tangermünde	1. „	+ 1.36	2. „	+ 1.36	—	—
Wittenberge	„	+ 1.13	„	+ 1.13	—	—
Broda-Dömitz	„	+ 0.59	„	+ 0.57	0.02	—
Lauenburg	„	+ 0.70	„	+ 0.68	0.02	—

Saison-Ausverkauf

Ein Posten zurückgesetzter Artikel, als:

Strohhüte, Sonnenschirme, Handschuhe

Krawatten etc.

zu bedeutend herabgesetzten Preisen. — Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Voranzeige. Luisenpark. Voranzeige.

Sonntag den 7. Juli, von 11 Uhr ab:

Großes Preiskegeln (Geflügel).

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein.

— Männer- und Damenchor. — 81

Am Sonntag den 7. Juli, nachmittags 3 Uhr, findet bei unserm Mitgliede Grunow, im großen Saale des **„Weißen Hirsch“**, ein

Familien-Kränzchen

statt, wozu wir unsre Mitglieder nebst Angehörigen freundlichst einladen.

Der Vorstand.

Heute Mittwoch abend für beide Chöre ☞ **Uebungsstunde.**

Berichtigung!

In dem Inserat der „Deutschen Sterbekasse für Personen beiderlei Geschlechts“, Sitz zu Offenbach a. M., betreffend „Erklärung“ in Nr. 150 der „Volksstimme“ vom 30. Juni cr. muß es in der Unterschrift des Vorsitzenden nicht heißen Oheret, sondern **Wilhelm Scherer.**

Ein tüchtig. Maschinist

welcher mit der Bedienung einer elektrischen Anlage durchaus vertraut ist, bei hohem Lohn gesucht.

Baubureau Elbebrücke, Magdeburg
(im Neustädter Hafen). 83

Kur- und Badeanstalt Magdeb.-Buckau

(E. G. m. b. H.) 82

Jahresbericht für 1906.

Die Genossenschaft bestand am Anfang des Jahres 1906 aus 149 Mitgliedern mit 177 Anteilen, ausgeschieden sind 10 Mitglieder mit 15 Anteilen, so daß am Schluß des Jahres verbleiben 139 Mitglieder mit 162 Anteilen à Mk. 50.00, ergibt ein Genossenschaftskapital und eine Haftsumme von je Mk. 8100 gegen Mk. 8850 im Vorjahr. Mithin hat sich das Genossenschaftskapital und die Haftsumme um Mk. 750 vermindert.

Aktiva — **Bilanz am 1. Januar 1907.** — Passiva

Aktiva		Passiva	
Grundstücks-Konto	127 164.97 Mk.	Genossenschafts-Kapital-Konto	8100.00 Mk.
Inventar-Konto	16 533.24 „	Reservefonds-Konto	1360.48 „
Brennmater.-Konto	52.50 „	Hypothek.-Gläubig.	128 050.00 „
Unkosten-Konto	350.00 „	Kapitalien-Gläubig.	3457.58 „
Kassa-Konto	105.85 „	Kreditoren-Konten	1224.72 „
Kautions-Konto	100.00 „	Konto d. unkündb. Schuldscheine	6969.00 „
Sparkassen-Konto	65.00 „	Guthaben von ausgeschied. Mitglied.	600.00 „
Konto d. rückständig. Einzahlungen	10.00 „		
Krankenkassen-Forderungen	1482.15 „		
Gewinn- u. Verlust-Konto Vortrag	3898.07 „		
Sa.	149 761.78 Mk.	Sa.	149 761.78 Mk.

Magdeburg-Buckau, den 29. Juni 1907.

Der Vorstand. J. A.: G. Behrens. C. Schade.

Der Aufsichtsrat. J. A.: L. Beutel.

Bitte genau auf blaue Firma zu achten!

Nur 20-21 Alter Markt 20-21 Nur

Toilette-Seifen und Parfümerien. 85

3 Stück gute Mandelseife	nur 17 u. 19 ₰
3 Stück gute Glyzerinseife	nur 20 ₰
3 Stück Patschuli- und Moschusseife	nur 24 ₰
3 Stück gute Lilienmilchseife	nur 35 ₰
3 Stück Jodeilab-Seife	nur 22 ₰
3 Stück vorzügliche Veilchenseife	nur 42 ₰
3 Stück Mandelkleien- u. Myrrhen-Creme	nur 65 ₰
3 Stück Veilchenwasser- und Heublumenseife	nur 65 ₰
3 Stück Mediz.-Karbol-Teer-Schwefelseife	nur 65 ₰
3 Briefe Engl. Heftpflaster	nur 9 ₰
3 Dosen feinstes Lanolin	nur 15 ₰
3 Pakete bestes Shampooing-Pulver	nur 27 ₰
3 Stück Badeseife	nur 20 ₰
1 Flasche hochfeines Parfüm	nur 32 ₰
1 Flasche Lodenwasser	nur 35 u. 28 ₰
1 Flasche Veilchenwasser mit Kamm	nur 40 ₰

Bartbinden 15 ₰. Franzbranntwein und Bay-Rum Flasche 45 ₰, Birkenlaubwasser, Ia., Flasche nur 75 ₰

Violetta-Parfümerie nur Alter Markt 20-21.

Schönebeck.

Sozialdemokratischer Volksverein.

Am Donnerstag den 4. Juli, abends 8 Uhr, im Bürgerhaus (Haack)

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht.
2. Der 1. Mai auf dem internationalen Kongreß (Referent: Genosse G. Wizorowski).
3. Die Generalversammlung in Quedlinburg.
4. Verschiedenes.

Da die Tagesordnung eine wichtige ist, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. 79

Der Vorstand.

Letzte 5 Tage!!

Zirkus-Theater

Heute ½9 Uhr abends

Welt-Programm!

Spezialitäten I. Ranges!

Neu für Magdeburg! Neu!

½10 Uhr abends

Sensations-Kämpfe!!

1. **Entscheidung** zwischen

Frl. **Philippi**, unbesiegt, gegen

Frl. **Theißen**, gen. der weibliche Koloß, 210 Pfd. schwer, auch noch unbesiegt.

2. **Revanchekampf** zwischen den beiden Dauer-Ringerinnen, welche am Sonnabend 1 St. 24 M. gerungen haben,

Frl. **Wolfe**, Kopenhagen, und

Frl. **Beer**, London.

3. Frl. **de Wolff**, Amsterdam, gegen

Frl. **Schwarz**, Düsseldorf.

Approb. Apotheker beh. alle Krankh. spez. Geschlechtsleiden. **Olvenstedter Str. 65a, p. l.**

Viktoria-Theater.

Donnerstag den 4. Juli 1907

Der Turmbau zu Babel.

Schönebeck a. E.

Am Montag den 1. Juli starb nach langem, schwerem Leiden unsre liebe Tochter

Agnes

im dritten Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an

W. Spiel nebst Frau.

Die Beerdigung findet am Donnerstag abend 7 Uhr vom Trauerhause, Wilhelmstr. 68, aus statt. 78

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 2. Juli.

Aufgebote: Königl. Steuer-Sekretär Hugo Trautmann mit Else Wolf. Arbeiter Franz Rost hier mit Emma Klebe in Colbitz. Obergärtner Friedrich Franz List in Cracau mit Therese Elise Simmerlein hier. Postbote Ernst Richard Plate hier mit Karoline Lucie Helene Stolzenburg in Burg. Barbier Friedrich Vornhöft mit Martha Landstein.

Eheschließungen: Kutscher Herm. Lehmann mit Luise Schmelzer. Prokurist Salo Benjamin mit Emma Basch. Kaufm. Benno Barach mit Hedwig Basch. Arbeiter Wilhelm Rudolf mit Hedwig Streithoff. Tischler Adolf Bürkle mit Lina Hoppe.

Geburten: Ernst, S. des Monteurs Ernst Pusch. Helmut, S. des Tischlers Herm. Liesau. Margarete, T. des Graveurs Paul Reinhold. Helene, T. des Installat. Herm. Scholz. Ernst, S. des Arb. Karl Zuber. Hans, S. des Arb. Johann Kubacki. Gertrud, T. des Sergeanten Rudolf Ball. Else, T. des Schneiders Otto Ahrendt. Gertrud, T. des Schlossers Richard Rudolph.

Todesfälle: Marie geb. Müller, Ehefrau des Privatmanns Julius Frankenhäuser, 53 J. 4 M. 25 T. Hedwig geb. Boré, Ehefrau des Lehrers Albert Schmidt, 37 J. 7 M. 4 T. Frida geb. Ritter, Ehefrau des Ober-Telegr.-Assist. Franz Meyer, 32 J. 9 M. 13 T.

Sudenburg, 2. Juli.

Aufgebote: Kaufm. Ludwig Walter Schoof mit Dorothee Johanne Helene Riemann. Schraubendreher Edmund Gustav Otto Luckert mit Luise Ida Raap.

Eheschließungen: Arbeiter Herm. Reinecke mit Henriette Mühlberg geb. Timme. Arb. Wilhelm Weiß mit Magdalene Schadenberg. Gärtner Wilh. Anders in Riesdorf mit Gertrud Pohl.

Geburten: Walter, S. des Eisenbahnarb. Wilh. Szyszka. Erich, S. des städt. Oberfeuerwehrm. Karl Peters. Wilhelm, S. des Schuhmachermeisters Heinrich Henneboldt. Elise, T. des Arb. Heinr. Fünemann. Johannes, S. des Eisenbahnarb. August Glubczynski. Rudi, S. des Arb. Erich Quilitz.

Todesfall: Elisabeth, T. des Arb. Friedr. Koslowski, 1 M. 23 T.

Buckau, 2. Juli.

Aufgebote: Königl. Polizei-Vollziehungsbeamter Paul Schulz in Kiel-Gaarden mit Berta Dreißig. Arb. Aug. Krüger mit Emma Scheer in Körbelitz.

Geburt: Margarete, T. des Eisendrehers Hermann Bertram.

Neustadt, 2. Juli.

Eheschließung: Arb. Adolf Bormann mit Gertrud Wilhelmine geb. Kozakowski.

Geburten: Elisabeth, T. des Schlossers Oskar Winkler. Adalbert, S. des Gelbgießers Ad. Zibelius. Kurt, S. des Schlossers Paul Wiese. Erich, S. des Arb. Heinrich Scharf. Martha, T. des Kutschers Karl Wollschläger. Max, S. des Kutschers Christ. Rheinländer.

Todesfall: Auguste geb. Spaet, Ehefrau des Privatmanns Gustav Ihbe, 79 J. 6 M. 23 T.

Westerhüsen.

Aufgebote: Werkzeugschlosser Karl Schäfer mit Anna Lindemann in Baden. Sattlergeselle Karl Heinrich Burkhardt mit Agnes Luise Mathilde Schreiber in Magdeburg.

Geburten: Walter Ernst Emil, S. des Schlossers Emil Heine. Walter Ernst, S. des Arbeiters Karl Albrecht. Adolf, S. unehelich. Karl Reinhold, S. des Drehers Karl Ehme.

Todesfälle: Emma geb. Schmidt, Ehefrau des Arbeiters Ant. Rilly, 40 J. 4 M. 5 T. Adolf, S. unehelich, 2 T. Otto Ewald, S. des Arbeiters Friedrich Förster, 3 M. 26 T. Bruno Stanislaus, S. des Arbeiters Albert Falk, 2 M. 12 T.

Burg, 1. Juli.

Geburt: T. des Fleischers Eduard Hilscher.

Todesfälle: Ehefrau des Buchhalters Otto Hünerbein, Berta geb. Niepagen, 60 J. Ehefrau des Privatmanns Friedrich Meyer, Alwine geb. Herkloß, 62 J. Ernst, S. des Arbeiters Otto Boock, 1 M.

Neuhaldensleben.

Geburt: S. des Arbeiters Andreas Slusarczyk.

Todesfall: Rentiere Dorothee geb. Brehmer, Witwe des Bahnhofs-Restaurateurs Karl Ahrends, 82 J. 9 M. 3 T.

Schönebeck.

Aufgebot: Königl. Eisenbahn-Aspirant Friedrich Richter in Posen mit Else Schauer hier.

Eheschließungen: Fabrikarbeiter Friedrich Schirmer in Groß-Salze mit Emma Schneider hier. Fabrikarbeiter Friedrich Gartz hier mit Klara Hellige in Frohse.

Geburten: Alwin, S. des Hüttenbeamten August Edner. Else, T. des Maurers Heinrich Keitel. Magdalene, T. des Fabrikarbeiters Franz Szyprytt. Herta, T. des Mechanikers Fritz Hamisch. Hildegard, T. des Kutschers Friedrich Siede. Bernhard, S. des Schiffseigners Grambow. Elsa, T. des Eisendrehers Paul Hofmann.

Todesfälle: Wilhelm, S. des Arb. Wilhelm Graßhoff, 28 T. Böttcher Ludwig Waschmann, 77 J. Hermann, S. des Arbeiters Karl Ladebeck, 10 J.